L D 3579

9

Die
Verfolgten
ein
Schauspiel
in
fünf Aufzügen
von
Joh. Chr. Ka.[ffka]

Aufgeführt
auf
dem Churfürstl. Theater zu München.

Mit Genehmhaltung
des Churfürstl. Büchercensurcollegiums.

Augsburg.
Bey Conrad Heinrich Stage 1776.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn Herrn

Carl Anselm,

des Heil. Röm. Reichs

Fürsten von Thurn und Taxis rc. rc.

Bevollmächtigten auf dem führwährendem Reichstag zu Regensburg

und Herrn der freyen Reichsherrschaften Eglingen, Mark Tischingen, Schloß Trugenhofen, Badmartshofen, Demmingen, Osterhofen, Rostum und Meußeghem, rc. rc.

Erb-Postmeister des ganzen H. R. R.

und Ritter des goldenen Vliesses.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn!

Durchlauchtigster Reichsfürst!
Gnädigster Fürst und Herr, Herr!

Nie grief ich etwas mit grösserer Furcht und Zittern an, als diese Komödie; indeme sie ein erster Versuch, folglich einer starken Kritick unterworfen. Doch durch fehlen müssen wir lernen, und wer nie etwas anfangt, wird auch nie etwas enden. Die große Denkungsart Euer Hochfürstl.

Durchl.

Durchl., Ihre Liebe zur Wissenschaft, Ihre erlauchte Einsicht in die Dichtkunst, das Zutrauen auf Ihre Nachsicht, machte mich so kühn, diesen meinen ersten Versuch unter die Preße zu legen, und Höchstdero theuersten Namen zu weihen; getrost, daß Höchst dieselbe diesen Versuch mit gütigen Augen ansehen, und einer huldreichen Aufnahme würdigen werden. Wie vergnügt werde ich sodann nicht mit meiner Arbeit seyn, und wie angenehm werden mir nicht diejenige Stunden werden, die ich mit großer Mühe darauf verwendet. Würdigen Sie diesen Versuch also Durchl. Reichsfürst Ihres hohen Schutzes, damit solcher kühn auf die Bühne tretten darf, und das Urtheil derjenigen verachten könne, die alles tadeln. Ihre huldreiche Aufnahme wird mich zu fernerer Bearbeitung anfeuern, und dann werd ich diejenige Fehler zu verbessern suchen, die itzt aus Abgang der Zeit, und der Gelegenheit ein-

geschlichen sind, um Dero gnädigsten Schutz ferners zu verdienen.

Ew. Hochfürstl. Durchl.

unterthänigst gehorsamster
der Verfasser
Joh. Chr. Ka.

Per=

Personen.

Der Graf von Klingenburg.

Der Oberist. } dessen zween Söhne.
Der Kammerjunker. }

Sophie von Roschleb des Oberisten Gemahlinn.

Wilhelmine von Richtersheim des Grafen Pupille.

Baron von Reihnberg Bruder des Grafen.

Herr von Neidsdorf.

Heinrich. Diener des Baron von Reihnbergs.

Etliche redende Bediente.

Die Scene ist abwechselnd in dem Zimmer eines Wirthshauses und in dem Saale des Grafen von Klingenburg.

Personen.

Der Graf von Klingenburg.

Der Oberst, } dessen zween Söhne.
Der Kammerjunker, }

Sophie von Hochfeld des Obersten Gemahlinn.

Wilhelmine von Richtersheim des Grafen Pupille.

Baron von Reihnberg Bruder des Grafen.

Herr von Reitbedorf.

Heinrich. Diener des Baron von Reihnberg.

Etliche redende Bediente.

Die Scene ist abwechselnd in dem Zimmer eines Wirthshauses und in dem Saale des Grafen von Klingenburg.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in dem Zimmer des Wirthshauses.

Sophia an einem Tisch sitzend und den Kopf auf den Arm gelehnt.

Schon wieder eine Nacht vorbey, und mein Unglück bricht mit dem Tage an. — wie? ist es möglich? daß man eine Unschuldige so hart verfolgen kann, daß man sie von demjenigen trennen will, der ihr lieber, als ihr eigenes Leben ist; und von dem sie weiß, daß er sie so zärtlich liebt. Noch ist er nicht zugegen, und hier in diesem Gasthof soll ich ihn erwarten, den besten und theuersten Gemahl, hier in denen Ringmauren wo seine Feinde uns zu trennen, und ihn zu stürzen suchen. — — — Sein nichtswürdiger Bruder, der konnte es so weit bringen, mir solche niederträchtige Vorwürfe zu machen, als hätte ich durch betrügerische Kunstgriffe mich

zur Gemahlinn des Oberisten zu erheben gesucht. — — Mein Herz kann diese verächtliche Art, mit welcher man mir begegnet, nicht ohne Empfindung ertragen — — und weil er ein Niederträchtiger, — so hasse ich ihn. — — Noch muß ich mich immer unbekannt halten, bis mein Gemahl seinen harten Vater sucht, sich vor seine Füße wirft, und ihm meine und seine Unschuld beweiset. — Kann er denn so unerbittlich seyn, daß er der Tochter seines Todtfeinds, welche doch unschuldig ist, nicht verzeihen sollte? O nein! dieses ist nicht möglich — — doch, — wenn er in seinem Zorn unbeweglich wäre? wenn er? was sollte ich anfangen — — sollte ich mich dem Spotte und der Verachtung der ganzen Familie aussetzen? und noch dazu meinen geliebten Gemahl um sein ganzes väterliches Erbe bringen? — — Nein, nein! durch mich soll mein Gemahl weder der Zuneigung seines Vaters noch seines Vermögens beraubt werden (sie weint;) mein zärtliches Herz wird darüber bluten, meine Tage werden traurig dahin gehen, ich beraube mich des einigen was mir mein Leben versüßen könnte, aber es ist kein anders Mittel übrig, wir müssen uns trennen.

Zwenter Auftritt.

Sophia. der Oberist.

Der Oberist (umarmt Sophien) Liebste, theuerste Gemahlinn, was für ein böser Geist

stöhrt

stöhrt unsere Ruhe? allein worüber betrüben Sie sich? wir sind weit, sehr weit über die niederträchtige Begegnungen meiner unwürdigen Blutsfreunde erhaben, lassen sie uns solche mit Verachtung ansehen. O Sophie wie konnten Sie sich entschliessen durch ihren Brief einen Dolch in mein Herz zu stossen! glauben sie dann, daß etwas in der Welt fähig seyn kann, mich zu bewegen, meine Sophie zu verlassen? nein! eben so wenig wie ich das glänzendste Glück für diesen Preis annehmen würde, eben so wenig kann mich ein angedroheter Verlust dazu bewegen. Ich lebe nur für meine theure Gattinn, und werde diese Gesinnungen niemals verändern.

Sophia (ganz zärtlich) Ich weis es, mein theurester! daß ich das Glück habe, von Ihnen geliebt zu werden, aber würde ich dieses Glücks werth seyn, wenn ich nur die geringste Ursach dazu gäbe, daß die Hälfte meines Lebens Schaden leiden, oder einem quälenden Verdruß ausgesetzt seyn sollte, nur der Gedanke davon ist mir unerträglich. Ich will nicht die Ursache seyn, daß Sie sich mit ihrer Familie entzweyen, daß sie den Fluch eines Vaters auf sich laden, welchen Sie verehren müssen, daß Sie sich der Gefahr aussetzen ein ansehnliches Vermögen zu verlieren. Glauben Sie mir, das einige Mittel ihnen Ruhe zu verschafen ist, uns voneinander zu trennen. Auf diese Art können Sie mit ihrer Familie wieder im Frieden leben; und mir soll es ein

Vergnügen seyn, ein Werkzeug dazu abgegeben zu haben, so schwer dieser Schritt meinem Herzen auch ist, und so sehr auch meine noch übrige Lebenstage dadurch verbittert werden.

Der Oberist. Ach Sophie wie quälen Sie mich. Wie wenig kennen Sie mich, wenn Sie nur den geringsten Gedanken hegen, daß ich fähig seyn könnte, sie zu verlassen. Nichts in der Welt, weder Glück noch Unglück, kann mich dazu bewegen. Weder der Zorn meines Vaters, noch der Verlust eines ansehnlichen Vermögens, noch der Haß eines unwürdigen Bruders, kann mich dazu veranlassen, nur der Tod allein ist im Stande, mich von Ihnen zu scheiden. Sophie können Sie denn gar so grausam seyn, können Sie das Flehen ihres treuen Gemahls mit so hartem und unbeweglichem Herzen vernehmen— — O nein! ich weis es, Sie wollen, Sie können ihren Gemahl nicht unglücklich sehen, und ich verspreche ihnen Sophie, meines Vaters Zorn wird sich nach und nach von selbst legen; und wenn er sie kennen lernt, so weis ich gewiß, er wird ihren Reitzen nicht wiederstehen können — — Sophie nur ein Wort — warum stehen Sie so verwirrt? so in Gedanken? — — können sie ihren Gemahl verzweifeln sehn?

Sophie erhohlet sich aus ihrer Verwirrung) O mein theuerester — umarmen Sie mich — ich kann nicht reden.

Der

Der Oberist. Ach! versprechen Sie mir, nicht mehr auf die Trennung zu denken, wenn Sie nicht meinen Tod begehren, denn ohne Sie kann ich unmöglich leben — — O sagen Sie —

Sophie. Genug, ich verspreche es Ihnen. Ich liebe Sie zu zärtlich mein Gemahl, als daß Sie durch meine Trennung unglücklich seyn sollten.

Der Oberist. (Küßt ihr die Hand) O wie glücklich bin ich. Sind Sie nur ruhig theureste Gemahlinn, ich schmeichle mir noch immer mit einer guten Hoffnung mein Vater werde sich bewegen lassen, denn ich hab noch einen Oheim, welchen ich mit Nutzen in dieser Sache brauchen kann, dieser Oheim ist meines Vaters Bruder, und nennt sich nach einem ihm in der Theilung zugefallenen Gute, von Reihnberg. Er besas schon vor sich ein sehr großes Vermögen, weil er aber das Reisen liebte, so gieng er auf einem Englischen Schiffe nach Indien. Er trat in die Dienste der Kompagnie, und wurde endlich Ober-Befehlshaber in einem der besten Etablissements, wo er vollends zu einem unermeßlichen Reichthum gelangte. Dieser Oheim ist bereits wieder in London angelangt, und hatte geschrieben, daß er nächstens in seinem Vaterlande ankommen würde.

Er hatte allezeit viele Liebe gegen mich, da ich noch ein Kind war, bezeugt, und ich schmeichle mir Sophie, er wird in dieser Sache sich meiner gewiß annehmen. Wenn aber auch al-

les nichts hilft, meine Wertheste! so ist weiter nichts daran gelegen, die, obwohl sehr mittelmäßige Verlassenschaft von meiner Mutter, kann mir mein Vater nicht entziehen, und mit dieser und meinem Gehalte werden wir uns auf eine anständige Art fortbringen können. Das übrige wollen wir der Vorsehung anheim stellen. Jeder Winkel des Erdbodens ist mir ein Paradies, wenn ich nur Sie in meine Arme schliessen kann. Ist wohl etwas in der Welt, welches ich, dieses Glückes zu genießen, nicht gerne aufopfern würde?

Sophie. Schon zu viel mein Geliebtester! O wie wünschte ich, daß dieser Oheim unser Erretter, unser Schutz-Geist wäre, nicht der Reichthum nicht die Güter sind es, die mich blenden, sondern einen Klingenburg zu erhalten ist Sophia besorgt; — gehen Sie zu ihrem Vater, lassen Sie ihre unglückliche Gemahlinn, die sich bishero unerkannt gehalten, mit Ihnen hineilen, lassen Sie uns seine väterliche Knie umfassen, um Gnad und Verzeihung flehen, lassen Sie uns vor seinen Füßen sterben, wenn er uns nicht vergeben wird; lassen Sie uns — —

Der Oberist. Nein Sophie, Sie müssen hier bleiben, wagen Sie es nicht, wenn Sie sich nicht einer Begegnung aussetzen wollen, die Ihnen empfindlicher als der Tod fallen könnte. Ich will meinen Vater zuerst ganz allein sprechen, ich will allein mich als einen Schuldigen vor seine Füße hinwerfen, um seinen

väterlichen Segen für mich, und für meine Sophie bitten, ich will ehender sterben, als die Bedingung unsrer Trennung einzugehen. Ich weis, er hat ein Vaterherz kann er denn seinen Sohn verstossen? — Nein! gewiß nicht. Sind Sie nur unterdessen, da ich hineile, ganz ruhig, hoffen Sie das Beste, er wird seine Einwilligung seinem Sohn gewiß nicht versagen. Kommen Sie mit mir in die Gaststube, ich hab einen redlichen Freund bey mir, er ist ein Ober-Officier von meinem Regiment, welcher mir auf der Reiß Gesellschaft leistete. Ich hab ihm meine ganze Geschichte entdeckt, und er hat mir großen Trost gegeben. Sie würden hier ganz allein schwermüthig, unterreden Sie sich in meiner Abwesenheit mit ihm, damit Sie doch eine Unterhaltung haben. Ich werde bald wieder bey Ihnen, und vielleicht vollkommen glücklich seyn.

Sophia. Ich folge Ihnen. O könnte ich Sie bey Ihrer Zurückkunft weit glücklicher umarmen, mein theurester Gemahl.

Der Oberist. Lassen Sie uns hoffen — — Sophie lassen Sie uns hoffen. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Scene ist in dem Saale des Grafen, der Mittlere Vorhang wird aufgezogen.

Graf Klingenburg. der Kammerjunker. Herr von Neidsdorff.

Der Graf. Mit welchem Erstaunen hab ich diese Zeilen gelesen? Wie! ist es möglich? mein Sohn

Sohn verbindet sich mit der Tochter meines Todtfeinds? mit der Tochter desjenigen, welcher allen Verdruß und alle Bitterkeiten meines Lebens verursachet hat? habe ich dieses um dich verdient, und ist dieses der Beweis deiner kindlichen Liebe? Gottloser Sohn! — Obgleich seine Tochter keinen Antheil an denen Beleidigungen ihres Vaters hat, so fällt es mir doch unmöglich, das Kind meines Todtfeinds meine Tochter zu heissen.

Der Kammerjunker. Sie haben ganz recht mein Vater! Eine solche Nichtswürdige, wie die Gemahlinn meines Bruders ist, verdient nicht in unsrer Familie zu seyn. Sie hat zwar keinen Antheil an denen Beleidigungen ihres Vaters, aber Sie hat auf eine boshafte Art gesucht, sich zur Gemahlinn des Obristen zu erheben; und dieses ist schon Beleidigung genug, und verdient gestraft zu werden.

Neidsdorf. Ich bin recht bestürzt über den Schritt des Oberisten, wahrhaftig ich hätte mir nicht vorgestellt, daß sich mein Freund so weit herunter lassen konnte, und ein solches geringes Frauenzimmer, wie die von Roschleb, heurathen könnte. Es ist ganz richtig, mein Herr, wie Ihr Sohn sagt, es kann nicht anders, als durch betrügerische Kunstgriffe geschehen seyn, daß sich der Oberist mit ihr verbinden ließ.

Der Kammerjunker. Ich hab auf ihren Befehl auch an sie selbsten geschrieben, und ihr alles vorgestellt, wie sie sich nicht unterstehen

sollte,

sollte, sich in dem våterlichen Hause blicken zu lassen, wenn sie nicht haben wollte, daß man mit ihr, wie mit der geringsten Landlaufferinn verfahre, denn sie håtte allein den Zorn meines Vaters gegen meinen Bruder den Oberisten erregt, und sie seye Schuld, daß er ungehorsam seyn mußte. Und was vor ein Laster ist es nicht einen so guten und liebenswürdigen Vater zu beleidigen? Wahrhaftig dieses Unternehmen meines Bruders hat in mir einen Eckel erweckt, und ich verfluche seinen Ungehorsam.

Neidsdorf. Ich habe jederzeit viele Achtung gegen meinen Freund gehegt, und ihn mehr als mich selbst geliebt, und würde es noch, wenn er durch seinen Ungehorsam sich nicht so gehåßig gemacht håtte. Dieser Fehler muß gestraft werden.

Der Kammerjunker. Die ganze Klingenburgische Familie fordert von Ihnen, mein Vater! eine Rechtfertigung über die That des Oberisten, und Ihre eigene Ehre leidet darunter, wenn Sie die Tochter ihres Todtfeinds in Ihre Familie aufnehmen. Mein Vater! bedenken Sie diesen Ungehorsam!

Der Graf. Sorge nicht mein Sohn, und Sie Herr von Neidsdorf! Ich werde ihn gewiß zu bestrafen wissen, wenn er hartnåckig gegen meine Befehle bleibt, und ich werde ihn die Strenge seines Vaters empfinden lassen. Ich hab ihm geschrieben, er sollte sich nicht unterstehen, seine Buhlerinn mir vor die Augen zu bringen, er selbst sollte sich nicht unterstehen, sich

wieder zu zeigen, ohne daß seine Verbindung mit ihr aufgehoben wäre. Und ich schwöre, daß mein Sohn keinen Heller von mir bekommen soll, woferne er nicht die Heurath mit seiner Sophie aufheben läßt, ich gebe ihm meinen Fluch, und enterbe ihn gänzlich; er soll sich nicht mehr unterfangen mich seinen Vater zu nennen. — — Und wie schwer wird ihm nicht der Fluch eines Vaters fallen? — Sollte er nicht durch dieses sich bewegen lassen, meinen Ermahnungen Gehör zu geben?

Der Kammerjunker. Wenn er sie aber verachtet?

Neidsdorf. Wenn er auf seinem Entschluß bleibt?

Der Graf. So schwöre ich, daß ich ihn völlig aus meinem Hause jagen werde; ich werde mein ganzes Vaterherz in Zorn und Gift verändern; ich werde ihn enterben, und denn kann er mit seiner Buhlerinn betteln.

Der Kammerjunker. Dieses verdient er allerdings. Wenn aber Wilhelmine; — —

Der Graf. Wenn sie meinen Zorn empfinden will, so mag sie es thun, und sie hat es bloß ihrem Vermögen zu danken; welches ich für dich zu erhaschen suche, daß ich ihr nicht auf eine unanständige Art begegne, wenn sie sich des Oberisten annimt.

Neidsdorf. Es wäre auch nicht schön, wenn ein solches tugendhaftes Fräulein, wie Wilhelmine ist, das Gegentheil ihres erzürnten Vormunds behaupten wollte; Und ich hoffe, Sie wer-

werden sie schon auf andre Wege bringen.

Der Graf. Sorget nicht; was ich versprochen, das wird gewiß geschehen. Nothwendige Geschäffte nöthigen mich auszufahren — ich werde bald wieder hier seyn. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Der Kammerjunker. Herr von Neidsdorf.

Der Kammerjunker. (lacht) Ha! ha! ha! ha! mein Freund! lassen Sie sich umarmen; wir haben gesiegt. Was für ein angenehmer Laut war es nicht in meinen Ohren? Er will ihn enterben?

Neidsdorf. Und wie leicht war uns nicht dieser Sieg? Ihr Herr Vater ist ohnehin über den Oberisten erzürnt; und wir haben ihm noch heftiger zugesetzt, und ihm den Ungehorsam Ihres Bruders auf einer abscheulichen Seite vorgestellt. Er wird ihn enterben, und Sie werden der Besitzer aller väterlichen Güter seyn. Was für einen Lohn soll aber ich bekommen, daß ich Ihnen ihren Bruder aus dem Haus zu vertreiben helfe?

Der Kammerjunker. Sie sollen Wilhelmine nebst ihrem Gelde erhalten. Verschaffen Sie nur, daß mein Bruder dieses Haus nicht mehr betretten darf, denn bin ich schon glücklich.

Neidsdorf. Ich schwöre es Ihnen, daß dieses geschehen soll, ehe Sie noch darauf denken. Nur halten Sie Wort. Sie wissen,

daß Ihr Vater von seinem gefaßten Vorsatz nicht leicht abzubringen, und wenn er einmal jemand haßt, ganz unerbittlich ist. Ich werde mir also alle Mühe geben, auf eine feine Art die That des Oberisten, als das schwärzeste Verbrechen abzumahlen. Der verborgene Gift muß in das Vater Herz dringen, seinen Vorsatz bestärken, und den Oberisten enterben.

Der Kammjunker. Und denn bin ich vollkommen glücklich. — — Aber was will der Bediente so eilends?— —

Fünfter Auftritt.

Der Kammerjunker. Herr von Neidsdorf. Ein Bedienter des Grafen.

Der Bediente. (ganz fröhlich) Euer Excellenz Gnädiger — — a — verzeihen Sie meine gnädige Herren! ich glaubte den Grafen Ihren Herrn Vater hier anzutrefen.

Der Kammerjunker. Und was willst du bey demselben so eilends? —

Der Bediente. a — — — ich kann für Freude nicht reden. Ihr Herr Bruder der Oberist ist im Vorzimmer, und möchte gerne für dem Papa erscheinen. Sie dörfen es mir auf mein Wort glauben.

Neidsdorf (ganz erschrocken) Sein Bruder? —

Der Kammerjunker. Der Oberist sagst du? — —

Der Bediente. ja ja, nicht anders. Ich hab ihn mit meinen Augen hier gesehen, und er ist so traurig, so niedergeschlagen, und verlangt nichts anders, als mit seinem Vater zu reden. So hat er mir selbst gesagt.

Neidsdorf. (heimlich zum Kammerjunker) Auf — lassen Sie Ihren Muth nicht sinken Sie müssen Verstellung brauchen. Zeigen Sie sich jetzt als Bruder, und verhehlen Sie ihm von allem nichts, was vorhin Ihr Vater sagte. Verlassen Sie sich auf meine Treue.

Der Kammerjunker. (heimlich.) Ich werde Ihnen folgen mein Freund! (laut zum Bedienten.) Sag nur er soll herein kommen (der Bediente geht mit einer Verbeugung ab.) Verdammt er kommt just zur ungelegenen Zeit.

Neidsdorf. Das schadet alles nichts, er soll doch gestürzt seyn. — a— er kommt! geben Sie acht und brauchen Sie nur die Verstellung, damit er unser Vorhaben nicht entdeckt.

Sechster Auftritt.

Der Kammerjunker. Herr von Neidsdorf, der Oberist.

Der Kammerjunker. (Umarmt den Oberisten.) Sie sind hier mein Bruder, so von ohngefähr besuchen Sie uns. Ich hätte Sie nicht verhoft. O lassen Sie sich umarmen.

Der Oberist. Ich hätte es selbst nicht geglaubt, so glücklich zu seyn, mein väterliches Haus so bald wieder zu sehen, wenn nicht dringende Ursachen. — —

Neidsdorf. Was für dringende Ursachen mein Freund?

Der Oberist. Sie mein Freund? — — O verstellen Sie sich nicht, Sie wissen beyde mehr als zu wohl, warum ich hier erscheine, und mir ist es nur leyd, daß ich meinen Vater nicht gleich auf der Stelle angetrofen. Ich möchte doch wissen, ob selbiger seine Gedanken in Ansehung meiner, und meiner Gemahlinn noch nicht verändert habe?

Der Kammerjunker. Unser Vater ist der liebreichste, der zärtlichste Vater, wenn man ihm Gehorsam leistet, und wenn Sie sich entschließen, seinem Befehle zufolgen, so werden Sie die Einigkeit und die Ruhe in der ganzen Familie wieder herstellen, ausser diesem haben Sie keinen Anspruch mehr auf seine väterliche Zärtlichkeit zu machen. Ich weis aber, wie schwer es Ihrem Herzen ankommen wird, Ihre Geliebte zu verlassen, und daher erkühne ich mich nicht, einen Rath zu geben — ich für meinen Theil würde nicht lange wählen, wenn es darauf ankäme, meine Ehrerbiethung gegen die Befehle eines Vaters zu bezeugen.

Der Oberist. Ich erkenne an diesen niederträchtigen Gedanken, denjenigen, welcher auch niederträchtig genug war, meine arme Gemahlinn durch den unanständigsten Brief

zu beleidigen, und ich verlange keine Erinnerungen von ihm. Ich will meinen Vater sprechen.

Neidsdorf. Erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie mit Ihrem Herrn Bruder zuhart verfahren. Er hat nichts anders gethan, als was ihm sein Herr Vater befahl, und es war seine Schuldigkeit, dem väterlichen Befehl zu gehorsamen. Es kommt ja nur blos auf Sie an, alles wieder einig zu machen. Für ein Frauenzimmer, welches sie wider den Willen Ihres Vaters nicht zur Gemahlinn behalten können, werden Sie unter einer Menge anderer die Wahl haben — — —

Der Oberist. Und Sie auch mein Herr! Sie denken eben so niederträchtig als mein Bruder. Ich finde daß Sie nicht einen einigen edleu Gedanken haben. Ich bitte Sie Ihre Ermahnungen zu spahren, und mich nicht zu nöthigen, daß ich Ihnen in einem Tone antworten muß, der Ihnen nicht gefallen würde. Aber ich will meinen Vater sprechen, und da er nicht zu Hause ist, so werde ich hier auf ihn warten.

Der Kammerjunker. Ich besorge, Sie werden sich vergebliche Mühe machen, denn mein Vater ist fest entschloßen, Sie nicht zu sprechen, ehe er versichert ist, daß Sie seine Befehle befolget haben.

Der Oberist. (mit einer drohenden Mine.) Es ist genug, keine Erinnerungen mehr. Ich werde meinen Vater so gewis sprechen, als ich

 mich

mich wirklich hier im Hause befinde. Und ich rathe Ihnen, sich ja nicht einfallen zu lassen, daß Sie mich daran verhindern wollen, oder—

Siebenter Auftritt.

Der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf. der Oberist: Wilhelmine.

Wilhelmine. (fällt ihm um den Halß.) Willkommen, tausendmal willkommen werthester Herr Oberist. Warum kommen Sie allein? wie? bringen Sie Ihre Gemahlinn nicht mit sich? das muß ein vortrefliches Frauenzimmer seyn, weil Sie sie zu Ihrer Gattinn erwählet haben. Ich brenne vor Begierde, sie kennen zu lernen.

Der Oberist. Gewisse Umstände haben mich abgehalten, meine liebste Sophie mit mir in mein väterliches Haus zu führen, in welches man mir beynahe selbst den Eintritt verwehren will; allein es wird sich alles geben, und meine Gemahlinn wird bald die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Wilhelmine. O diese gewisse Umstände, wenn gewisse Personen nicht wären, so würden auch gewisse Umstände nicht seyn, kommen Sie geschwind lieber Herr Oberist! und führen Sie mich zu ihrer Gemahlinn, ich muß sie sehen, ich muß sie umarmen. — —

Der Oberist. Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein, ich kann mich nicht eher wieder

entfernen, bis ich zuvor meinen Vater gesprochen habe. — —

Wilhelmine. Nun gut, so bleiben Sie hier und sagen Sie mir nur wo ihre Gemahlinn ist, ich will so gleich zu ihr. — — —

Neidsdorf. Gnädiges Fräulein! Sie müssen vorher die Ankunft des Herrn Grafen abwarten, Sie wissen wie die Sachen stehen und wer weis, ob — —

Wilhelmine. Wer weis, — o mein Herr, ich hab ihnen schon oft gesagt, daß ich mit allen Ihren Bedenklichkeiten nichts zu thun haben mag, ein redliches Herz folget seinen Trieben. Aber Herr Oberist, sagen Sie mir doch, wo ihre Gemahlinn ist, und hernach können Sie hier bleiben, so lang Sie wollen.

Der Oberist. (umarmt Wilhelmine.) Ich sehe, daß in meines Vaters Hause doch auch noch eine Seele anzutrefen ist, welche edel denkt. — ja gehen Sie zu meiner Gemahlinn, in der goldnen Sonne können Sie selbige noch ganz betrübt antrefen.

Wilhelmine. O wie erfreut bin ich, meine geliebte Freundinn umarmen zu können. (geht ab.)

Der Oberist. (nach einer kleinen Pause.) a, Hier kommt mein Vater — O Gott stehe mir bey. — —

Achter Auftritt.

Der Graf, der Oberist, der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Oberist. Mein theurester Vater! (er will ihn umarmen, der Graf stoßt ihn zurück.) so schenket mir endlich der Himmel das Glück, welches ich schon so lange gewünscht habe, Sie wieder zu sehen, und ihnen diejenige ehrerbiethige Liebe bezeugen zu können, welche niemals in meinem Herzen verlöschen wird. Ach möchte ich auch an Ihnen den gütigen den liebreichen Vater wiederfinden, der Sie sonst allzeit gegen mich waren.

Der Graf. Hast du die Fräulein von Roschleb bey dir?

Der Oberist. ja, mein Vater, meine Sophie meine theureste Gemahlinn, ist bey mir, und erwartet mit dem zärtlichsten Verlangen den glücklichen Augenblick, daß sie sich selbst nebst mir zu ihren Füßen werfen, und Sie um ihren väterlichen Segen anflehen kann.

Der Graf. Also bist du noch entschloßen, meinen Befehlen ungehorsam zu seyn. Gehe ungerathener Sohn, der du die Bande der Natur so sehr verläugnest, daß du wider den Befehl deines Vaters dich mit der Tochter seines Todfeinds vermählst. Aber ich werde diese That zu bestrafen wissen, und dieses abscheuliche Bindniß muß getrennt werden, oder du sollst dich nicht mehr unterstehen, dich meinen

Sohn

Sohn zu nennen. Erkläre dich den Augenblick, deine Geliebte zu verlassen, oder ich zerreiße von nun an alle Bande, welche mich noch an einen ungehorsamen Sohn verknüpften.

Der Oberist. Lieber will ich sterben, lieber will ich mich dem äußersten Elend aussetzen, als meine geliebte Gemahlinn verlassen, mit welcher ich durch die heiligste und rechtmäßigste Bande verknüpft bin. Aber um des Himmelswillen, mein Vater! wie können Sie mich eines Ungehorsams wider Ihre Befehle beschuldigen? Sagen Sie mir, habe ich solche ein einigesmal übertretten?

Der Graf. (mit erzürnter Stimme.) Wie habe ich dir meinen Willen in Ansehung der Fräulein von Roschleb nicht eröfnet, und hast du nicht dem ungeachtet deine Heurath mit ihr vollzogen?

Der Oberist. Ach mein Herr, ich schwöre ihnen bey allem was heilig ist, daß ihr Brief erst anlangte, als die Sache geschehen war. Wie konnte ich vermuthen, daß Sie mir Ihre Einwilligung versagen würden? Sophie ist ganz Tugend, ganz Unschuld! Was geht sie das Verbrechen ihres Vaters an? Sie war noch ein kleines Kind, da sich die Sache zutrug. Ach mein Vater, lassen Sie sich durch meine Bitten rühren, und ertheilen Sie uns den väterlichen Segen.

Der Graf. Es ist genug. Ich gebe dir noch drey Tag Bedenkzeit; wenn du dich mei-

nem Willen noch ferner wiedersetzest, so sey versichert, ich werde dich zu bestrafen wissen. Du kannst unterdessen wenn du willst, hier verbleiben, aber daß mir deine Buhlerinn ja nicht vor Augen kommt.

Der Oberist. O Gott! was muß ich hören? dergleichen Schimpfworte wieder die tugendhafteste Person von der Welt, ohne mich deswegen rächen zu können. Aber Sie mögen thun, was Sie wollen. Ich schwöre Ihnen, nichts in der Welt ist fähig, mich von meiner Gemahlinn zu trennen.

Der Graf. Du weißt meinen Entschluß, und in drey Tagen erwarte ich deine letzte Erklärung. (er geht mit einer zornigen Mine ab.)

Der Oberist. Mein Vater! — — ach Gott! er geht, er ist unerbittlich — arme Sophie — aber mein Bruder und Sie mein Herr — — zittert beyde vor meinem Zorn. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Kammerjunker. Wir sollen zittern Freund! ich spotte nur seiner Drohungen.

Neidsdorf. Verlassen Sie sich nur auf mich, ich werde gleich zu ihrem Vater gehen, und sein ohnehin erzürntes Gemüth noch mehr in Zorn und Rache zu bringen suchen. Ich werde auch

zugleich wegen dem unhöflichen Betragen von Fräulein Wilhelminen mich zu rächen suchen. Man muß das Eisen schmieden, da es noch warm.

Der Kammerjunker. Ja gehen Sie mein Freund. Die Sache geht bisher nach Wunsch, suchen Sie selbige völlig zu endigen, und kommen Sie glücklich wieder zurück. (Sie gehen beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist der vorige Saal des Grafen.

Der Graf allein.

Das unhöfliche Betragen von Wilhelminen befremdet mich sehr, besonders bey jetzigen Umständen, da ich gesonnen bin, sie mit meinem Sohne dem Kammerjunker zu verheurathen. Ihre Aufführung aber gegen selbigen zeigt wenig Liebe an. Herr von Neidsdorf hat mir eben erzehlt, daß sie sich in meiner Abwesenheit meines ungehorsamen Sohns auf eine so heftige Art soll angenommen haben, daß Sie darüber den Wohlstand gegen meinen Sohn den Kammerjunker aus den Augen gesetzt, und ihm auf eine sehr unhöfliche Weis begegnet seyn sollte. Aber ich werde es ihr schon zu untersagen wissen. Ich hab Sie rufen lassen, um ihr alles vorzustellen — ha — eben kommt sie. — —

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Wilhelmine.

Wilhelmine. Sie haben mich rufen lassen? mein Herr?

Der

Der Graf. Ja, ja das hab ich. –

Wilhelmine. Und was sind ihre Befehle?—

Der Graf. Ihnen zu sagen, daß ich mit Verwunderung gehört, daß Sie sich meines ungehorsamen Sohns auf eine solche heftige Art angenommen haben, daß Sie so gar den Wohlstand gegen den Herrn von Neidsdorf und meinen andern Sohn aus den Augen gesetzt haben. Ich will hoffen, Fräulein es werde solches nicht mehr geschehen. Sie müssen wissen, daß ich eine Heurath zwischen meinem Sohn und Ihnen beschlossen habe. Er ist Ihrer in allen Stücken würdig, und Sie werden glücklich mit ihm seyn. Es würde sich also gar nicht schicken, wenn Sie dem Ihnen bestimmten Gemahl auf eine unanständige Art begegnen wollten.

Wilhelmine. Ich weis mich gar nicht zu entsinnen, daß ich Ihrem Herrn Sohn oder dem Herrn von Neidsdorf sollte unanständig begegnet haben: denn sie sind beede zu weit unter mir, als daß ich auf dasjenige acht geben sollte, was mit ihnen vorgehet. Aber daß weis ich gewiß, daß diese beede Herren ihrem würdigen Sohn, dem Herrn Oberist, auf eine sehr unanständige Art begegnet sind.

Der Graf. Wir wollen so lange dahin gestellt seyn lassen, wer recht hat. Allein, Wilhelmine, weil nunmehr die Zeit heran nahet, da ich sowohl Sie als meinen Sohn, den Kammerjunker versorgt wissen wollte, so wird es darauf ankommen, einen Tag zu bestimmen,

da wir die öfentliche Verlöbniß vornehmen können. Sie dörfen sich nicht daran stossen, daß er mein jüngster Sohn ist, denn seine guten Eigenschaften bewegen mich ohnehin, ihm etwas ansehnlichers vor seinem Bruder zu geben, und wenn der Oberist in seinem Ungehorsam beharrt, so soll er gar nichts haben.

Wilhelmine. Alles dieses beweget mich im geringsten nicht, zu ihres Lieblings Vortheil. Denn wenn der Oberiste nicht einen Heller in der Welt hätte, so würde ich ihn, wenn er im Stande wäre, noch eine andre Verbindung zu treffen, allezeit seinem Bruder vorziehen. In der That, mein Herr, Sie begehen die größte Ungerechtigkeit von der Welt, da Sie ihn auf eine so grausame Art von seiner vollkommenen Gemahlinn trennen wollen.

Der Graf. Gehen Sie, Sie sind ein naseweises Ding. Ich sehe, daß Sie von meinem ungerathenen Sohn schon eingenommen sind. Aber in solchen Gelegenheiten muß man die Unbedachtsamkeit junger Leute nicht lange zu Rathe ziehen. Sie sollen meinen Sohn, den Kammerjunker haben, das versichere ich Sie. Warten Sie nur, bis mein Bruder angekommen seyn wird, den — —

Wilhelmine. Eben den erwarte ich, gnädiger Herr. Sie wissen wohl, daß nur er eigentlich mein Vormund ist, und daß er Ihnen die Sorge nur während seiner Abwesenheit übertragen hat. Sie können ohne ihn nichts thun. Und daß ist auch sehr gut. Denn so wie Sie spre-

sprechen, würden Sie mich nicht allein nöthigen wollen, Ihren Sohn, sondern auch noch Ihren geliebten Herrn von Neidsdorf, den Heuchler, mit in den Kauf zu nehmen.

Der Graf. Gehen Sie, das Plaudern ist Ihnen eigen, aber ich werde mein Ansehen zu behaupten wissen. (Wilhelmine geht ab.) das vorwitzige Ding da — man wird ihren Stolz sowohl als des Oberisten zu beugen wissen. — Was will mein Sohn? — —

Dritter Auftritt.

Der Graf, der Kammerjunker.

Der Kammerjunker. Mein Vater ein gewisses Fräulein von Montroße bittet sich bey Ihnen einiges Gehör aus (bey Seite.) Ich glaube, daß diese die schönste Person auf der Welt seyn muß. Sie hat mich völlig entzückt. O ihre Reize! wer kann selbigen wiederstehen.

Der Graf. Ein Fräulein von Montroße sagst du? der Name ist mir ganz unbekannt. Und was will sie?

Der Kammerjunker. Sie hat ein Geheimniß, welches Sie Ihnen nothwendig entdecken muß. O mein Vater, wenn Sie sie nur sehen — sie muß Sie reitzen. Ihre Schönheit — — (bey Seite.) o wenn ich nur — —

Der Graf. Sag ich will sie sprechen. Sie soll kommen. (er geht ab.) von Montroße? — ich weis in unserer Provinz gar nichts von die-

ser Familie. — Hier kommt sie! — o Himmel! ich muß ihre Schönheit mit eben solcher Verwunderung betrachten, als mein Sohn — in der That erhöht ihr prächtiger Anzug ihre ohnehin schon so glänzende Schönheit dermassen, daß man Sie nicht ansehen kann, ohne die Macht ihrer Reitze zu fühlen.

Vierter Auftritt.

Der Graf. Sophie in einem prächtigen Anzug, der Kammerjunker.

Der Graf. (giebt dem Kammerjunker ein Zeichen, daß er sie allein lassen soll, dieser geht mit Unwillen ab.)

Sophie. Sie werden mir vergeben mein Herr! daß ich mir von Ihnen einiges Gehör ausgebetten. Ich bin. — —

Der Graf. Madame erlauben Sie! in was kann ich ihnen dienen. Seyn Sie versichert, daß Sie sich vollkommen auf mich verlassen können. (bringt zween Seßeln.)

Sophie. Ich bin ausdrücklich deswegen hergekommen, Sie um Ihren Schutz und um Gerechtigkeit anzuflehen, und ich hoffe, Sie werden solche einer unschuldig leidenden Person nicht versagen. — —

Der Graf. Sie können davon versichert seyn. Setzen Sie sich Madame. (Sie setzen sich beyde.) Aber welcher Unmensch kann es sich einfallen lassen, so viele Schönheit, eine so vollkommene

Per-

Person, zu beleidigen. Wenn es irgend in meiner Macht stehet, so werde ich Ihnen gewis Hülfe verschaffen. — —

Sophie. Ach! mein Herr, niemand in der Welt kann solches besser thun als Sie, man verfolgt mich ohne Ursache, man will mich von einem Gemahl trennen, den ich anbethe, man bedrohet ihn mit dem empfindlichste Verluste, wenn er mich nicht verlassen will. Und nur Sie, mein Herr, nur Sie können mich zur glücklichsten Person von der Welt machen, wenn Sie sich meiner annehmen.

Der Graf. Ich habe Sie bereits versichert, daß Sie sich darauf verlassen können. Allein haben Sie die Gütigkeit, und berichten mich, worauf es eigentlich ankommt, und was ich denn bey Ihrer Sache thun kann.

Sophie. Sie sollen es gleich alles erfahren. Meine Erzehlung ist die Geschichte einer unschuldig Verfolgten. Schon in meiner Kindheit hab ich die Last meines Schicksals tragen gelernt, indem meine Eltern, da ich noch ein kleines Kind war, gestorben sind, und ich also nicht so glücklich war ihnen meine kindliche Liebe und Dankbarkeit zu erzeigen. Ich wurde einer alten Baaße von mir zur Auferziehung übergeben, bey welcher ich bis auf mein jetziges Alter beständig ware. Vor etlichen Wochen fügte sich das Schicksaal, ich weis nicht, sollte ich es ein glückliches oder unglückliches nennen, daß mein Gemahl in eben demselben Haus seine Wohnung bekam, wo ich mit meiner alten Baaße

in Gesellschaft lebte. Wir bekamen genaue Bekanntschaft mit einander, und mit dieser noch nicht zu frieden, brach es endlich in eine tugendhafte Liebe aus. Mein Gemahl entdeckte mir seine treue Liebe, und ich schenkte ihm mein Herz, denn wer konnte einem solchen redlichen Gemüth wiederstehen? Endlich nöthigten ihn dringende Geschäfte seinen Wohnplaz und das ganze Städtchen zu verlassen, als er den unvermutheten Befehl erhielt, mit seinem Regiment aufzubrechen. Wie ein Donnerschlag betäubte ihn dieser Befehl. Er wollte seiner Liebe geniessen, und sich keinem ungewissen Schicksale unterwerfen. Da er an der Einwilligung seines Vaters gar nicht zweifelte, so that er mir den Vorschlag, mich mit ihm zu vermählen. Er wollte den Trost haben, sagte er, als mein Gemahl dem Feind entgegen zu gehen. Er schrieb an seinen Vater, wir wurden vermählet, und drey Tage darauf brach er auf, um sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben. Kaum war er ein paar Tag im Feld gewesen, als er einen Brief von seinem Vater erhielt. Voll freudiger Erwartung erbrach er denselben. Er war von der väterlichen Einwilligung so vest überzeuget, daß ihm gar kein Gedanken von dem Gegentheil einfiel. Allein wie erschrack er nicht, als er den Brief gelesen hatte. Sein Vater hat ihm auf das schärfeste verbotten, sich mit mir nicht zu vermählen, indeme ich die Tochter seines Todfeinds wäre, und drohete ihn zu enterben, wenn er weiter gieng, und sich mit mir verbinden

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

wollte. Er getraute mir davon kein Wort zu entdecken, und schrieb in den demuthsvollesten und zärtlichsten Ausdrücken einer wahren kindlichen Liebe an ihn, und stellte ihm die Sache so vor, wie sie wirklich war. Er bath ihn einzusehen, daß ich unschuldig wäre, und an der Aufführung meines Vaters keinen Theil gehabt hätte, und daß er blos aus Furcht, mich zu verlieren, angetrieben worden, seine Vermählung zu beschleunigen. Die Antwort welche er darauf erhielte, war donnernd. Sein Vater schrieb ihm in völliger Wuth: Er sollte sich nicht unterstehen, mich für seine Augen zu bringen; er selbst sollte sich nicht erkühnen, sich wieder zu zeigen, ohne daß seine Verbindung mit mir aufgehoben wäre. Zu gleicher Zeit bekam ich von seinem niederträchtigen Bruder ein Schreiben, in welchem man mir auf die verächtlichste Art begegnet ist, und in welchem man mir alles entdeckte, was mir bishero verborgen war. Ich wußte nie, daß mein Vater ein Feind der Familie meines Geliebten war, ja in der ersten Hitze schrieb ich an ihn, und überschickte ihm den Brief seines Bruders, stellte ihm die unumgängliche Nothwendigkeit vor, sich von mir zu trennen. Allein er bat, mich um alles, nur dieses nicht zu thun, wenn ich seinen Tod nicht haben wollte. Ich versprach es ihm, er hielte um Erlaubniß zu reisen an, und man hat sie ihm ertheilet, und wir giengen beyde an das Ort, wo sein Vater ist. Er gieng hin,

 be=

besuchte seinen Vater, traf aber selbigen noch ganz hart und unbeweglich an.

Der Graf. (Der unter der Erzehlung aufmerksam da gesessen.) Wie! ist es möglich, kann ein Vater gegen ein so tugendhaftes und schönes Kind, so hartnäckig und unbeweglich seyn? Ich bedaure Ihr Unglück Madame, allein ich sehe nicht, auf was für eine Art ich Ihnen helfen kann, kennet Sie der Vater Ihres Gemahls? o ich versichere Ihnen, wenn er sie zu sehen bekommt, so müßte er ein Tieger Herz haben, wenn er sich nicht erweichen liesse, und seine Einwilligung gäbe.

Sophie. Noch kennet er mich nicht, aber jeẓt soll er seine unschuldig verfolgte Tochter hier bey seinen Füßen kennen lernen. (Sie wirft sich ihm zu Füßen.) Mein Vater! Sie können mir allein helfen. Nur Sie allein können es thun. Ihr eigner tugendhafter Sohn, und seine unschuldige Gemahlinn, sind das unglückliche Paar, welches man auf eine so ungerechte Art verfolget. Erkennen Sie hier Ihre unschuldige Tochter, welche Sie um Barmherzigkeit für sich und ihren Gemahl anflehet. Verschliessen Sie Ihr Herz nicht vor ihr, und schenken Sie ihr Ihre väterliche Zuneigung — — (Sie fängt zu weinen an.)

Der Graf. (Ganz erstaunt, nach einer kleinen Pause betrachtet Sie.) Sie — — Sie — die Fräulein von Roschleb? — — ist es möglich — um des Himmelswillen! — Sie — — Sie —

S

Sophie. Ja, mein Herr ich war die Fräulein von Roschleb, aber jetzt bin ich die Gemahlinn des würdigsten Mannes, welcher lebet. — — Ihres Sohns.

Der Graf. (Betrachtet sie noch immer.) — Stehen Sie auf, Madame, ich habe Mitleiden mit Ihnen, allein ich kann meinen Entschluß nicht ändern. Ich will glauben, daß sie mich nicht vorsetzlich zu beleidigen gesucht haben, aber meine Ehre läßt es mir nicht zu, die Tochter meines Todtfeinds zu meiner eignen anzunehmen. Alles was ich für Sie thun kann, ist dieses: Geben Sie Ihre Einwilligung, Ihre Verbindung mit meinem Sohne aufzuheben, so will ich Ihnen einen jährlichen standsmäßigen Gehalt ausmachen, und Ihnen solchen richtig bezahlen lassen. Sie müssen sich aber von ihm entfernen, und alle Gelegenheit vermeiden, ihn jemals wieder zu sehen.

Sophie. (Steht auf, etwas aufgebracht.) Nein mein Herr, diesen unwürdigen Vorschlag kann ich nicht annehmen. Nichts in der Welt kann mich bewegen, meinen theuresten Gemahl zu verlassen. Uud wenn Sie der Stimme der Natur in Ansehung ihres würdigen Sohns, gar kein Gehör geben wollen, so wird die Vorsehung auf eine andere Art seine Tugend belohnen.

Der Graf. Sie verwerfen meine Gütigkeit, allein Sie werden es bereuen. Gehen Sie nunmehr Madame, und beleidigen Sie mich nicht mehr durch Ihre Besuche. (geht ab, bey diesen

 letz-

letzten Worten kommt der Kammerjunker zum Vorschein.)

Sophie. Grausamer Vater — — nein, das geht zu weit (in Bereitschaft abzugehen.)

Der Kammerjunker. Madame, werden Sie erlauben? — —

Sophie. (Zornig.) Ich habe keinen Begleiter nöthig, und nach der Art, wie Sie mir begegnet sind, würde ich Sie gewis niemals dazu erwählen.

Der Kammerjunker. (ganz bestürzt.) O Himmel! wie kann ich Sie jemals beleidigt haben, da ich heute zum erstenmal das Glück habe, eine so reitzende Person zu sehen — —

Sophie. Eben um so niederträchtiger war es von Ihnen, einer Person, die Ihnen völlig unbekannt war, auf eine so unanständige Art zu begegnen. Wenn nur ein Tropfen von dem edlen Blute Ihres Bruders in ihren Adern wallte, so würden Sie sich nicht zu einem Werkzeuge gebrauchen lassen, ihn und seine unschuldige Gemahlinn unglücklich zu machen. Erkennen Sie diese Gemahlinn in mir, und woferne Sie noch der geringsten großmüthigen Empfindung fähig sind, so bestreben Sie sich Ihren Herrn Vater auf andere Gedanken zu bringen. (geht zornig ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Kammerjunker allein.

(Steht bestürzt da.) Noch kann ich mich von meiner Bestürzung nicht wieder erhohlen. — —

Wie!

Wie! ist es möglich? — — eine solche Schönheit, die mein Herz völlig gefesselt, sollte die Gemahlinn meines Bruders seyn? — — dieses die Fräulein von Roschleb? — — nein, das ist unmöglich — und doch — sagte sie es nicht selbst? — — ja ja, Sie ist die Gemahlinn meines niederträchtigen Bruders. Ha — nun muß ich ihre Reitze verbannen; meine Seele muß sich in Rache und Zorn verkehren, und nichts als Sie und meinen Bruder zu stürzen suchen. (in Bereitschaft abzugehen.)

Sechster Auftritt.

Der Kammerjunker. Herr von Neidsdorf.

Neidsdorf. Wohin so eilends mein Freund?

Der Kammerjunker. A! Sie kommen zur gelegenen Zeit. Ich hab Sie just aufsuchen wollen mein bester Neidsdorf, bewundern Sie, was Sie jetzt hören werden, ich hätte es selbst nicht geglaubt. Die Fräulein von Roschleb. —

Neidsdorf. Ist hier, das weis ich. — —

Der Kammerjunker. Sie war eben hier in diesem Zimmer bey meinem Vater, und ließ sich unter dem Namen einer Fräulein von Montroße anmelden, weil sie schon zuvor wußte, daß sie bey Entdeckung ihres wahren Namens kein Gehör erlangen würde, und da ich nun von ihrer verdammten Schönheit gereitzet ware, wollte ich sie die Treppe hinabbegleiten: allein sie ward voll Zorn und Feuer, lästerte mich einen Nie-

derträchtigen, entdeckte mir ihren wahren Namen, daß sie die Gemahlinn meines Bruders wäre, und gieng voll Zorn von hier, und nun eile ich zu Ihnen mein Freund! rathen, helfen Sie mir, was soll ich thun? —

Neidsdorf. Die Unverschämte! sie soll ihren Stolz gewiß bezahlen. Meinen Freund soll sie einen Niederträchtigen schelten? — a — das soll ihr theuer zu stehen kommen, ich schwöre es ihr. Kommen Sie, begleiten Sie mich zu ihrem Herrn Vater, ich verlies ihn eben in einer heftigen Bestürzung, und ich glaub, dieses mag der Stof dazu gewesen seyn. Lassen Sie uns zu ihm hineilen, und unsern Eifer verdoppeln. Ihre Rache soll den Bruder und die Gemahlinn trefen, lassen Sie mich nur machen, ich werde dem aufgebrachten Grafen diesen Besuch der Fräulein von Roschleb, als eine Probe des Ungehorsams, und der Verachtung, welche der Oberist gegen ihn hattte, vorstellen, da er sich seinem ausdrücklichen Befehl zu wider, erkühnte, seine Gemahlinn zu ihm zu schicken, und ihm gleichsam ins Gesicht zu trotzen. Der Graf Ihr Herr Vater! glaubt meinen Worten, und ich schwöre Ihnen mein Freund, daß Ihr Bruder heute noch enterbt seyn soll. Nur gedenken Sie an Ihr Versprechen.

Der Kammerjunker. Zweiflen Sie nicht Neidsdorf, ich schwöre es Ihnen bey meiner Ehre, Sie sollen Wilhelminen haben. Gehen Sie

Sie jeẓt zu meinem Vater. O ich weis nicht wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin.

(Sie gehn beyde unter einer Umarmung ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist das Zimmer des Wirthsauses.

Der Oberist. Sophie. (sitzt an einem Tisch und weint.)

Der Oberist. Aber sagen Sie mir doch die wahre Ursach ihres Traurens, geliebte Sophie! können Sie denn vor demjenigen Ihr Herz verhehlen, der Sie so heftig und aufrichtig liebt? hab ich Ihnen jemals etwas verschwiegen? hab ich Ihnen nicht alles entdeckt? —— o sagen Sie doch —— Sophie!

Sophie. Ach! verschonen Sie mich mit Ihren Bitten, und zwingen Sie mich nicht, Ihnen mein Geliebtester ein Geständniß zu machen, das so wohl mir als Ihnen schmerzlich fallen muß.

Der Oberist. Wenn ich Sie aber um derjenigen Liebe willen bitte, die Sie mir allezeit erzeugt haben? und wenn ich Ihnen sage, daß es mir nicht schmerzlich fallen wird, können Sie denn hernach auch noch so hart gegen mich seyn? liebste Sophie! Ich bitte Sie. ——

Sophie. Nun gut, Sie sollen alles wissen. Aber versprechen Sie mir keine Vorwürfe zu machen.

Der Oberist. Wie soll ich Ihnen denn einen Vorwurf machen können? — reden Sie!

Sophie. Als Sie mich heute fruh verliessen, san nich auf allerhand Mittel, wie unserm Schicksale abzuhelfen wäre, und wie man Ihren Vater auf andre Gedanken bringen könnte, daß er seine Einwilligung zu unsrer Verbindung gäbe. Unter andern fiel mir endlich ein Mittel ein, welches mir am tauglichsten zu seyn schiene. Ich wußte, daß ich ihrem Vater ganz unbekannt wäre. Ich wußte auch, daß man mir unter meinem wahren Namen den Zutritt zu ihm verweigern würde. Ich wollte es also wagen, mich unbekannter Weise bey dem Grafen anmelden zu lassen, und zu sehen, ob ich durch eine bewegliche Erzählung meiner ganzen Begebenheit und durch mein Bitten, sein Herz nicht rühren könnte. Ich kleidete mich so, wie sie mich hier sehen, gieng zu Ihrem Vater, und entdeckte ihm die Sache unter einem andern Namen. Er schien gerührt zu seyn, ich nahm ihn durch mein Bitten ein, und er fragte mich, worinnen er mir helfen könnte, hier entdeckte ich ihm meinen wahren Namen, fiel ihm zu Füßen, nannte ihn meinen Vater, sagte: daß ich Ihre Gemahlinn wäre, die man auf eine so schändliche Art von ihrem Gemahl trennen wollte, und daß ich eher sterben, als dieses eingehen werde. Aber bey Entdeckung meines Namens entbrannte sein Gemüth in Zorn, und sein vorher heiteres Wesen, verkehrte sich in lauter Wolken. Ich wagte noch etliche Versuche, allein

lein sie waren vergebens. Er blieb auf seinem genommenen Entschluß, und sagte; er könnte nichts weiters für mich thun, als daß er mir einen jährlichen standesmäßigen Gehalt ausmachen wollte, wenn ich Sie mein Theurester verließ. Ich wurde erbittert über diesen unwürdigen Vorschlag, und sagte ihm: daß nichts im Stande sey, mich zu bewegen, meinen Gemahl zu verlassen. Er gieng hinweg und war voll Zorn.

Der Oberist. Sophie, das solten Sie nie gethan haben. Aber es schadet nichts. Trösten Sie sich nur meine Theuerste, nie werden Sie dieses Herz verlieren, dieses ist unmöglich. Ihre Vollkommenheiten haben es viel zu fest gefeßelt. Ich bin der glücklichste Mensch von der Welt, wenn ich Sie die Meinige nennen kann.

Zweyter Auftritt.

Der Oberist. Sophie, ein Bedienter.

Der Bediente. Ich glaube hier am rechten Orte zu seyn. — —

Der Oberist. Wen suchet ihr mein Freund?

Der Bediente. Den Oberisten von Klingenburg. — Sie werden es ohnmaßgeblich seyn, gnädiger Herr? —

Der Oberist. Ja ihr habt den rechten. Was ist euer Verlangen?

Der Bediente. Hier dieses Päckchen, nebst dem beyliegenden Billet soll ich an Euer Gnaden bestellen, es ist an Sie addreßirt.

Der Oberist. An mich — laß er sehen — (Der Bediente giebt ihm beydes, und schleicht sich heimlich davon.)

Dritter Auftritt.

Der Oberist. Sophie.

Der Oberist. (liest das Billet.) Es ist mir „ sehr leid, daß ich Ihnen die Nachricht geben „ muß, daß Ihr Herr Vater heut seinen ge„ faßten Entschluß vollzogen, und Sie mit al„ len rechtlichen Formalitäten gänzlich enterbt „ hat. Ich beklage von Herzen ihr unglückli„ ches Schicksal, und die Unruhe welche diese „ Zeitung Ihrer tugendhaften Gemählinn er„ wecken wird. Beruhigen Sie sich indessen, „ der Sturm wird sich wieder legen. Beylie„ gende wenige Diamanten bitte ich Sie von „ den Händen eines wahren Freundes anzu„ nehmen, und davon einen Gebrauch zu ma„ chen, wie Sie es für gut finden werden „ O mein Freund! — — Er ist nicht mehr hier? — dieses läßt mich argwohnen — Sophie (er macht das Päckchen auf.) betrachten Sie einmal diese Diamanten — was dencken Sie! wem sollten wir wohl diese Großmuth zu schreiben? —

Sophie. Wem anders, als der grosmüthigen Freundschaft Fräulein Wilhelminens, die-

se

se edle Seele denkt so groß, daß man leicht argwohnen kann. Ich erstaune. Nein wertheste Freundinn, es würde nicht großmüthig seyn, dich eines solchen Schatzes zu berauben. Gehen Sie mein Werthester, stellen Sie unserer Freundinn ihr Geschenk wieder zu. Ach Himmel! möchten doch die Seelen andrer eben so viel Großmuth besitzen.

Der Oberist. Sie haben recht Sophie! unsere großmüthige Freundinn soll eines solchen Schatzes nicht beraubt werden. Ich werde gleich zu ihr gehen, und ihr solchen zustellen; ich werde ihr meine Dankbarkeit. — —

Vierter Auftritt.

Der Oberist. Sophie. Wilhelmine. Heinrich.

Wilhelmine. (welche schnell herein kommt.) Freuen Sie sich meine Freunde! freuen Sie sich mit mir. Hier dieser Mensch bringt gute Zeitung, er ist der Diener meines Vormunds, Ihres Oheims, er selbst wird bald hier seyn.

Der Oberist. Wie sagen Sie Wilhelmine? mein Oheim, der Herr von Reihnberg wäre hier?

Heinrich. Nein gnädiger Herr! aber er wird heute noch eintreffen. Er hat mich voraus geschickt, seine Ankunft zu melden, welche aber nicht gar angenehm seyn wird, wie ich

just in dem Haus des Grafen seines Herrn Bruders erfahren habe.

Sophie. Nicht angenehm, wie so?

Heinrich. Ach wir sind unglücklich gewesen, das Schif, auf welches er alle seine Reichthümer geladen hatte, ist gesunken.

Der Oberist. Mein Oheim unglücklich?— O Gott wie sehr bedaure ich ihn, den guten ehrlichen Mann.—

Wilhelmine. A! dieses verschlägt nichts, er hat doch noch so viel, womit er Standsmäßig auskommen kann. Und dazu wenn es fehlen sollte, so stehet mein ganzes Vermögen dem Herrn von Reihnberg zu Diensten, wenn er es nöthig hat. Wenn gleich der alte Graf seinen unglücklichen Bruder nicht mit allzu großer Freud empfangen wird, so kann er doch hier bey großmüthigen Seelen eine gute Aufnahme finden.

Der Oberist. O meine Freundinn! alles steht dem Herrn von Reihnberg zu Diensten— Aber sagen Sie, weiß mein Vater von seinem Unglücke?

Wilhelmine. Ob er es weis?— da fragen sie nur den ehrlichen Heinrich, er kann es Ihnen besser sagen als ich, was es für Gesichter bey der Erzählung seines unglücklichen Schiffbruchs absetzte.

Der Oberist. Daß kann ich mir leicht vorstellen.

Sophie. (zu Heinrich.) Was hat er gesagt?

Heinrich. Er gerieth in die größte Bestürzung, dieweil sich, wie er mir selbsten sa te, sein Vermögen in einer ziemlichen Verwirrung bestände. Er hat sich auf den Reichthum seines Herrn Bruders verlassen, und verhoffet, sich dadurch auf einmal aus der Sache zu ziehen, und nun vernahm er so unvermuthet, daß solcher so unglücklicher Weise um alles gekommen sey. Der Kammerjunker lästerte über die Unbesonnenheit seines Oheims, alle seine Güter auf ein Schif zu geben, und Herr von Neidsdorf, sein treuer Freund, der auch von den Güthern des Herrn von Reihnbergs etwas zu erhaschen glaubte, stimmte demselben in allem bey. Nur das gnädige Fräulein hier alleinig, war so großmüthig, ihn zu bedauren, und alles das ihrige Ihrem Vormund darzubiethen, wenn er es nöthig hätte.

Wilhelmine. Meine Pflicht ist es, Unglücklichen beyzustehen; und ich bedaure ihn von Herzen, wie ich alle Unglückliche bedaure.

Der Oberist. Grosmüthiges Fräulein — Mein Oheim soll bey seiner Ankunft alles das meinige haben, und er soll nur befehlen. Wenn gleich mein niederträchtiger Bruder seines Unglücks spottet, so bedaure ich ihn, den rechtschaffenen Mann. Das wenige so mir übrig ist, will ich mit ihm theilen.

Sophie. O ja Wilhelmine, führen Sie nur gleich ihren Vormund den Herrn von Reihnberg zu uns, sagen Sie ihm: er soll bey uns seinen Aufenthalt nehmen, und wir werden

glück-

glücklich seyn, einen so grosmüthigen Mann in unserer Gesellschaft zu haben.

Heinrich. Befehlen das gnädige Fräulein noch etwas? oder soll ich Ihnen wieder nach Haus begleiten?

Wilhelmine. O warte er Heinrich, er soll mit mir wieder gehen, und mir noch vieles von meinem Vormund erzählen, denn dieses ist mir das angenehmste. Sie aber meine Freunde, halten Sie sich auf einen Besuch von meinem Vormund gefast, denn wie mir Heinrich sagt, so wird seine Ankunft gar nicht mehr weit seyn. Was unterdessen in dem Hause des Grafen vorgeht, werde ich Ihnen alles zu wissen machen lassen. Sollte es Ihnen an etwas mangeln, mein ganzes Vermögen ist zu Ihrem Dienste, um Ihnen einiges Vergnügen zu schaffen.

Sophie. Grosmüthe Freundinn! schon zu viel haben Sie gethan, und Ihre Großmuth an Tag gegeben. Sie sind so edel, daß man sie nicht genug schätzen kann. — Mein theurester Gemahl! stellen Sie unsrer Freundinu Ihr Geschenk wieder zu;

Der Oberist. Ich war eben im Begrif, solches zu thun, und Ihnen vielen Dank vor diese Großmuth zu erweisen. Allein Sie sind mir zuvor gekommen, Sie haben mich besucht, hier stelle ich Ihnen diesen grossen Schatz wieder zu, er gehöret Ihnen, und es würde nicht großmüthig seyn, Sie eines solches Schatzes zu berauben.

Wilhelmine. Ich verstehe Sie nicht mein Herr Oberist — diese Reden 'sind mir zu räthselhaft, erklären Sie sich deutlicher! von was für einem Schatze? — —

Sophie. Diese Steine hier — —

Der Oberist. Sie gehören Ihnen, ich weis es, und Sie waren so großmüthig mir selbige nebst einem Schreiben zu überschicken. Aber es ist noch nicht so weit gekommen, theuerste Wilhelmine! von diesen Sachen einen Gebrauch zu machen. Ich hab noch so viel, und mein König reicht mir einen herrlichen Gehalt, womit ich mit meiner werthesten Gemahlinn zum Ueberfluß leben kann, nicht der Verlust meines väterlichen Vermögens, womit man nur drohet, schmerzt mich, sondern meines Vaters Hartnäckigkeit. Hier nehmen Sie diesen grossen Schatz wieder zurück, ich bitte Sie Wilhelmine!

Wilhelmine. Diese Sach ist mir ganz neu. Ich schwöre Ihnen, daß mir diese Steine nicht zugehören, und daß ich nicht an Sie geschrieben habe.

Der Oberist. Ich bitte Sie, nehmen Sie selbe wieder zurück, denn sie sind Ihr Eigenthum, ich weis es, und es wäre gar nicht schön, Sie eines solchen grossen Werthes zu berauben.

Wilhelmine. Aber wenn ich Sie bey unserer Freundschaft versichere, und wenn ich Ihnen bey allem, was heilig ist, schwöre, daß ich nichts davon weis, werden Sie mich denn hernach mit Gewalt zwingen wollen, ein Gut an-

zu-

zunehmen, von dem ich nichts weis und ganz unschuldig bin.

Der Oberist. (zu Sophien.) Ach Sophie! ich weis nicht, wem ich diese gegen uns bezeugte Großmuth zuzuschreiben habe. Wir sind also so unglücklich, diesem edelmüthigen Freund, er mag seyn, wer er will, nicht einmal unsere Dankbarkeit bezeugen zu können.

Wilhelmine. Behalten Sie selbige auf mein Wort: vielleicht kömmt doch noch ein Tag, wo Sie diesem Großmüthigen danken können. Ich muß mich jetzt von Ihnen entfernen, meine Freunde! leben Sie wohl! und trösten Sie sich, daß bey der Ankunft des Barons die ganze Sache ein anderes Ansehen bekommen werde. Heinrich soll Ihnen gleich Nachricht geben, wenn mein Vormund hier seyn wird, und denn machen Sie sich auf einen Besuch gefaßt.

Sophie. Ach! stünde es doch nunmehr in unsrer Macht, ihn glücklich zu machen.

Wilhelmine. Lassen Sie sich umarmen, meine liebste Freunde! und leben sie beyde recht wohl.

Heinrich. Ich empfehle mich Euer Gnaden. (geht mit Wilhelmine ab.)

Der Oberist. Sie des gleichen großmüthige Freundinn! lebe er wohl Heinrich, bis auf baldiges Wiedersehen.

Fünfter Auftritt.

Der Oberist, Sophie.

Der Oberist. Ach! wenn alle so edel dächten, wie diese, wie glücklich würden wir nicht beyde seyn, geliebte Sophie! — doch wer weis —

Sophie. O lassen Sie uns das beste hoffen. Wenn nur Ihr Oheim einmal hier seyn wird, denn wird sich alles von selbst geben, ich weis es, mein Herz sagt es mir, er wird uns helffen, er ist unser Retter.

Sechster Auftritt.

Der Oberist, Sophie, ein Diener des Gasthofs.

Der Bediente. Euer Gnaden, man wartet auf Sie am Tische, die Speisen sind schon aufgetragen.

Der Oberist. Gut! wir kommen gleich. — Kommen Sie Sophie, wir wollen zum Essen gehen, und nach Tisch werde ich Sie in Garten führen.

Sophie. Ich folge Ihren Schritten. O könnten wir so glücklich seyn, einmal eine Aenderung unsers Schicksals zu finden, schon lange verfolgt uns selbiges mit seinen Schlägen, und noch ist ihre Wuth nicht gestillet. kommen Sie—

(Sie geben ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist dem Saal des Grafens von Klingenburg.

Baron von Reihnberg in Reisekleidern, Heinrich.

Heinrich. Wie ich Euer Gnaden sage, der Graf stunde da, als wenn ihn der Bliß gerühret hätte, nachdem er den vermeynten Schifbruch erfuhre, und wußte nicht was er sagen sollte. Er hat auch billige Ursach dazu, wie ich Ihnen schon erzählt hab. Denn er vertraute mir in Geheim, daß sich sein Vermögen in einer großen Verwirrung befände, und er hatte sich auf den Reichthum des gnädigen Herrns verlassen, nun sahe er aber, daß seine Hoffnung zernichtet sey.

Baron Reihnberg. Was sagte aber der Kammerjunker mein Neuve und Herr von Neidsdorf dazu?

Heinrich. Diese, glaub ich, sind die abscheulichsten und niederträchtigsten Seelen, die je der Erdboden getragen hat. Im Anfange schienen beyde vor Freuden ausser sich zu seyn, da ich ihnen Ihre Ankunft meldete. Als sie aber

aber vom Schifbruch hörten, verkehrte sich ihr Gemüth in das unedleste Betragen. Der geitzige Kammerjunker, welcher sich bereits mit allerley süßen Vorstellungen belustigt hatte, wie er Ihren Reichthum zu seinen Nutzen anwenden wolte, sahe nunmehr seinen Plan auf einmal über den Haufen geworfen. Was für eine Unbedachtsamkeit, fieng er an, alle seine Güter auf ein Schif zu geben. Sollte mein Oheim nicht so viel gelernt haben, sie wenigstens auf zwey zu vertheilen, auf diese Art würde doch bey einem unvermutheten Unglücksfall die Hälfte davon gerettet worden seyn. In der That, er verdient mehr, daß man ihm Vorwürfe macht, als daß man ihn bedaurt. Sein treuer Freund, der Herr von Neidsdorf, fluchte über Sie, schalte Sie einen Thoren, und ward in der größten Bestürzung.

Baron Reihnberg. Die Niederträchtigen, das konnte ich mir zum voraus vorstellen, indem alles eintrift, wie mir Wilhelmine geschrieben, aber ich werde sie beyde schon dafür belohnen. Wie bezeugten sich der Oberist und seine Gemahlinn? und was sagte Wilhelmine? — —

Heinrich. (in einem beweglichen Thone.) Ach! das gute Kind, wie sehr hat sie mich nicht gerührt, sie bedaurte Ihren unglücklichen Schifbruch, und both ihr ganzes Vermögen an, um ihnen zu helffen, der Oberist und seine Gemahlinn, so bald sie von Ihrem Schifbruch Nachricht erhalten, haben Sie sich gleich anerbothen, Euer Gnaden in ihr Haus aufzunehmen, und alles

das

das ihrige mit Ihnen zu theilen — (er wischt die Augen aus.) O! ich kann nicht ohne Thränen zurück denken, wie sehr sie Ihnen beklagten, die großmüthigen Seelen! und wie sehr Sie in Zorn entbrannten, als sie das unedle Betragen des Kammerjunkers und Neidsdorfs, gegen Euer Gnaden vernommen hatten.

Baron Reihnberg. O die großmüthigen Seelen! — und doch kann man sie so hart verfolgen — Sie sollen belohnt werden, sie verdienen es allerdings, man kann die Tugend drücken, aber nicht stürtzen, geh Heinrich, laß mich allein, ich sehe meinen Bruder kommen. Verfüge dich indeßen zum Oberisten, sage ihm, ich brenne für Verlangen, ihn und seine werthe Gemahlinn zu umarmen, und zu sprechen. In einer kurzen Zeit sollen Sie mich erwarten, ich werde sie besuchen.

Heinrich. Ich werde gleich gehen gnädiger Herr. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron Reihnberg, der Graf, der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Baron Reihnberg. (umarmt den Grafen.) Dem Himmel sey gedankt, daß ich mich endlich nach so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten, wieder in meinem väterlichen Hause befinde, und des Glücks geniesse, meinen werthesten Bruder zu umarmen. Nun weis ich,

daß mir das Unglück, welches mir zugestossen ist, keinen Schaden mehr bringen kann. Ich bin glücklich, daß ich mich wieder in dem Schooß meiner Familie befinde, und habe nichts mehr zu befürchten.

Der Graf. (ganz kaltsinnig und verwirrt.) So erfreut ich wirklich bin, meinen allezeit geliebten Bruder wieder zu sehen; so muß ich doch bekennen, daß ich noch ganz bestürzt über Ihren erlittenen Verlust bin. Er gehet mir um so mehr nahe, da ich Ihnen aufrichtig gestehen muß, daß meine Umstände wirklich gar nicht die besten sind, und ich selbst die größte Mühe von der Welt haben werde, mich aus der Sache zu ziehen, ohne im Stande zu seyn, Ihnen beystehen zu können.

Baron Reihnberg. Davon ist ja die Frage noch nicht, wir werden wohl noch so viel finden, daß wir keinen Mangel leiden. Meine Neuves werden das Ihrige auch gern beytragen, bis sich die Zeiten verändern. Wo sind sie? ich will sie umarmen?

Der Graf. Hier ist mein jüngster Sohn, oder vielmehr derjenige, welchen ich noch habe. (zeigt auf den Kammerjunker.)

Baron Reihnberg. Wo ist denn der ältere, ist er todt? — —

Der Graf. Nein, aber er hat sich durch seinen Ungehorsam meiner väterlichen Liebe gänzlich unwürdig gemacht. Er hat sich mit einer Landläufferinn, mit der Tochter meines Todfeinds, des Ihnen wohlbekannten Herrn von Ro-

Roschleb, wider meinen Willen verheurathet — Ich hab ihn enterbt, und hier mein anderer Sohn, der Kammerjunker, soll mein einiger Erb seyn.

Baron Reihnberg. Das höre ich nicht gerne, Ihr Wilhelm war sonst allezeit so artig, so gehorsam — aber kommen Sie mein lieber Kammerjunker, lassen Sie sich umarmen. (er umarmt selbigen.) Ich erfreue mich, Sie schon in einem Stande anzutreffen, da Sie für sich selbst leben können! ich hoffe, Sie werden nebst Ihrem Herrn Vater das Ihrige beytragen, mir in meinen Unglücke beyzustehen.

Der Kammerjunker. Es ist mir sehr leid, daß Ihnen ein so großes Unglück zugestossen, aber meine Kräften sind zu klein, solches zu verbessern. Ich habe kaum so viel, als ich selbst gebrauche, und meines Vaters eigne schlechte Umstände, von welchen Sie so eben unterrichtet worden sind, machen, daß ich alles auf das sorgfältigste zu Rathe ziehen muß.

Baron Reihnberg. Wie ich sehe, so habe ich mir hier keine Hoffnung auf einigen Beystand zu machen. Aber wo ist meine Pupille, die Fräulein Wilhelmine, sie wird bald mündig, und ist reich, vielleicht ist diese mitleidiger? wo ist sie?

Der Graf. Ach mein Bruder, wenn sie ihre Einwilligung gäbe, sich mit meinem Sohne zu verbinden, so würde dieses das Mittel seyn, uns alle glücklich zu machen, helffen Sie

mir

mir doch, sie zu bereden, daß sie in diesen Vorschlag williget —

Baron Reihnberg. Und ist Ihr Sohn denn damit zufrieden?

Der Kammerjunker. Ja, mein Oheim, ich würde dieses für mein größtes Glück schätzen.

Baron Reihnberg. Wohl, ich will alles mögliche thun, ihre Einwilligung zu erhalten; lassen Sie sie rufen.

Neidsdorf. (bey Seite.) Der Lügner, wie er sein Wort hält.

Dritter Auftritt.

Der Graf, Baron Reihnberg, der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf. Wilhelmine.

Wilhelmine. (umarmt den Baron Reihnberg.) Gott sey gelobt, daß ich Sie endlich einmal wieder sehe. Ach, mit wie vielem Verlangen erwartete ich nicht Ihre Ankunft, wie oft seufzete ich nicht nach Ihrem guten Rathe! Aber nunmehr habe ich meinen Beystand wieder, nun kann ich in meinem Kummer, meine Zuflucht wieder zu Ihnen nehmen.

Baron Reihnberg. Mein liebes Kind, Sie haben sich sehr wenigen Beystand von mir zu versprechen, Ich bin durch einen unglücklichen Zufall, alles dessen auf einmal beraubt worden, was ich noch in der Welt besaß, und sehe mich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, andere

selbst

selbst um Hülfe anzusprechen. Aber was meinen treuen Rath anbetrift, den werde ich Ihnen so viel in meinem Vermögen steht, jederzeit mittheilen. Sie sind nunmehr bald mündig, meine Wertheste! und es ist Zeit, daß Sie auf eine anständige Verbindung bedacht sind. Hier ist mein Neuve, welcher Ihnen seine Hand anbiethet. Sie können keine Einwendungen gegen ihn machen. Wenn Sie mir folgen wollen, so erklären Sie sich, und ich werde mich erfreuen, wenn ich eine so glückliche Verbindung zu stande bringen kann.

Wilhelmine. Mein Herr! kränken Sie sich nicht über Ihren Verlust, von nun an sind Sie Herr über alles, was ich besitze. Bedienen Sie sich desselben als Ihres Eigenthums. Allein entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihrem Rathe für diesmal keine Folge leisten kann. Der Herr Kammerjunker besitzet alle vortheilhafte Eigenschaften. Allein meine Gemüthsart stimmt gar nicht mit der seinigen überein. Er hat sich in der Angelegenheit mit seinem Bruder sehr unedel aufgeführt. Ich liebe nur großmüthige Seelen, Ihn werde ich niemals lieben können.

Baron Reihnberg. Ich sehe wohl, daß ich heute zur unglücklichen Stunde gekommen bin, und wenig ausrichten werde. Aber sagen Sie mir Fräulein, sind Sie wirklich nicht Willens, die Hand meines Neuve anzunehmen, oder soll ich Ihre Weigerung nur denen gewöhnlichen Frauenzimmer-Gebräuchen zuschreiben.

Wilhelmine. Nein, niemals in meinem Leben werde ich einen Mann zu meinem Gemahl wählen, welcher sich auf eine so niederträchtige Art gegen seinen eigenen Bruder bezeuget. Ich will einen Gemahl, welcher edle Triebe hat.

Der Graf. Sie gehen zu weit Fräulein, und Sie beleidigen mich selbst, indem Sie auf solche Art von meinem Sohne sprechen. Was er gethan, ist auf Befehl seines Vaters geschehen, und er hat sich als ein gehorsamer Sohn bezeugt, und eben deßwegen sollte er Ihnen um so liebenswürdiger vorkommen, wenn Sie edle Herzen lieben, welche ihre Pflichten zu erfüllen suchen.

Wilhelmine. Ach! gnädiger Herr! Sie werden betrogen. Sie verlassen sich zu viel auf Heuchler, welche alle Gestalten annehmen können. Ich will Niemand beleidigen, aber ich weis wohl, was ich sage.

Neidsdorf. Zum wenigsten werden Sie mich davon ausnehmen. —

Wilhelmine. O nein, mein Herr, vielleicht wäre überhaupt mit dem großmüthigen Oberisten und seiner tugendhaften Gemahlinn, nicht so hart verfahren worden, wenn Sie nicht gewesen wären.

Baron Reihnberg. Wir wollen dieses Gespräch nicht weiter fortsetzen, es möchte nur zu verdrüßlichen Vorwürfen Gelegenheit geben. Erlauben Sie nur, daß ich mich mit meinen Bruder einige Augenblicke allein unterreden darf. Unterdessen danke ich Ihnen, meine

wer:

wertheste Wilhelmine, für Ihre großmüthige Gesinnungen gegen mich. Zur Vergeltung werde ich mich bemühen, Ihnen einen Gemahl zu verschaffen, dessen Herz des Ihrigen würdig seyn solle. Es wird auf die Sie ankommen, ob Sie ihn glücklich machen wollen, oder nicht.

(Er nimmt den Grafen bey der Hand, und geht mit selbigem von einer Seite, Wilhelmine von der andern ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Kammerjunker. Wer hätte das geglaubt, daß dieses stolze Mädchen einen so vortheilhaften Antrag ausschlagen sollte? wer hätte das vermeynt?

Neidsdorf. Dieses ist eine gerechte Strafe, weil Sie Ihr mir gethanes Versprechen so vergessen haben, und mir die Braut, welche ich in meine Arme zu schließen vermeynte, wieder rauben wollen.

Der Kammerjunker. Kann ich denn anders verfahren, mein Freund? Ich erfuhre, daß ich von meinem Vater wenig zu gewarten habe, mein einfältiger Oheim, welcher uns Tonnen Goldes mitbringen sollte, kommt als ein Bettler zurück, und will noch von uns ernährt seyn. Geld muß ich haben, und ich sehe kein andres Mittel, als Wilhelminen mit ihrem Gelde

zu nehmen. Wenn das hochmüthige Mädchen ihre Einwilligung nicht geben will, so wird mein Vater und mein Oheim schon Mittel finden, sie zu zwingen.

Neidsdorf. Ja, ihr Oheim. Es dünkt mich, Sie haben keine Ursache auf ihn zu vertrauen. Hörten Sie nicht, daß er ausdrücklich zu der Fräulein sagte, er wolle ihr einen andern Gemahl verschaffen?

Fünfter Auftritt.

Der Kammerjunker, Baron Reihnberg, Herr von Neidsdorf.

Baron Reihnberg. Ihr Vater befindet sich sehr im Gedränge, und wenn Wilhelmine Ihre Hand ausschlägt, so weis ich kein Mittel der Sache zu helfen. Ich befürchte, sie wird nicht zu bereden seyn, denn Ihre Aufführung in Ansehung Ihres Bruders, hat sie sehr wider Sie erbittert. Ich selbst kann Ihnen keinen Beyfall geben. Sie hätten Ihren Vater zu besänftigen suchen sollen, und Sie haben ihn noch mehr gegen den Oberisten gereitzt. Ich sehe den Beweggrund Ihres Betragens wohl ein, aber er ist schändlich.

Neidsdorf. Sie werden doch, wie ich hoffe, nicht verlangen, daß wir hätten die Aufführung des Oberisten billigen sollen. Sein Ungehorsam gegen die Befehle seines Herrn Vaters, ist im höchsten Grade strafwürdig.

Baron Reihnberg. O mein Herr! ich bin von Ihren Absichten eben so wohl als von meines Neuve seinen unterrichtet. Ich kenne Ihr Herz: Heucheley und schändlicher Eigennutz waren von Ihrer Kindheit an, Ihre größte Tugenden. Geben Sie acht, daß Sie nicht in die Grube fallen, welche Sie einem andern zu graben vermeynten.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Kammerjunker. (ganz zornig.) Was, dieser Bettler, will mich trotzen, da er doch unsres Beystandes so nöthig hat. Aber warte, ich will es bey meinem Vater schon dahin einrichten, daß er uns nicht lange auf dem Halse liegen soll, was ist nun anzufangen mein Freund! diese Unbilligkeit muß gerochen seyn. Er hat mich, er hat Sie beleidigt, dieses erfordert Rache und Zorn.

Neidsdorf. Beyde wollen wir erhalten. Mir ist schon ein Mittel dazu eingefallen, welches ich Ihrem Vater beybringen werde, er wird ihn, so bald er dieses hört, keinen Augenblick in seinem Hause behalten, gehen wir, hier ist es nicht allzu sicher, auf Ihr Zimmer. Dort, will ich Ihnen mein Freund! das ganze er-

klären, und denn gehen wir nach Tische zu ihrem Vater.

Der Kammerjunker. O wie vergnügt machen Sie mich nicht, Neidsdorf! Ihre Anschläge sind die beßten. —

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist der vorige Saal.

Der Graf, Baron Reihnberg, Wilhelmine, der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Graf. (in einem Lehnstuhl.) Ach! — Ich bin verlohren — — ganz zu Grunde gerichtet — — da ist kein Mittel mehr übrig—

Der Kammjunker. Um des Himmels Willen, was fehlt Ihnen mein Herr?

Baron Reihnberg. Welcher unverhofte Zufall! — mein Bruder was ist Ihnen geschehen.

Wilhelmine. Erhohlen Sie sich nur von Ihrem ersten Schrecken, und sagen Sie: was dieses Klagen zu bedeuten hat?

Der Graf. Ach! — ich kann nicht — nun ist es vollends gar.

Baron Reihnberg. Was soll denn dieses Blatt hier? — —

Der Graf. (giebt ihm einen Brief.) Lesen Sie diesen unglücklichen Brief, was für eine entsetzliche Nachricht — nunmehr bin ich eben so

so sehr zu beklagen wie Sie. Ja ich bin noch viel unglücklicher. — Ich reisse meine Kinder und die gute Wilhelmine mit mir in das Verderben. Gott welches Unglück.

(er fangt zu weinen an.)

Baron Reihnberg. (liest.) „Herr Graf! „ aus obrigkeitlichem Befehle berichte Sie, „ daß Herr Reichthal ein hiesiger Kaufmann, „ bey welchem Sie hunderttausend Thaler in „ seiner Handlung stehen gehabt haben, vor „ etlichen Tagen einen gänzlichen Bankrot „ gemacht habe, und mit alle dem, was er „ noch zusamen raffen können, davon gegangen „ sey „ — — Ein sehr unglücklicher Zufall in der That, allein auch das größte Unglück muß uns nicht in Verzweiflung stürzen. Wir müssen uns fassen, und darauf bedacht seyn, was wir für Mittel ergreifen wollen, uns von dem gänzlichen Untergange zu retten.

Wilhelmine. Geben Sie mir einen wirklichen Beweis Ihrer Zuneigung Herr Graf gegen mich dadurch, daß Sie sich meines Geldes als Ihres Eigenthums bedienen. Ich habe so viele Wohlthaten in Ihrem Hause empfangen, daß ich Ihnen meine Dankbarkeit dafür niemals genug bezeugen kann. Um des Himmels willen, gnädiger Herr! weigern Sie sich nicht, mein Ansuchen anzunehmen.

Der Graf. Ach! mein liebes Kind! ach! meine werthe Wilhelmine! dieser Schlag betrift sie so hart als mich selbst. Sie haben mir nichts mehr anzubiethen. Ihr ganzes Vermö-

gen

gen ist mit unter dieser Summe begriffen. Ich bin der unglücklichste Mensch.

Wilhelmine. Machen Sie sich um mich keinen Kummer. Wenn mich gleich das Schicksal einer so ansehnlichen Summe beraubt, so werde ich doch allezeit Mittel zu meinem Unterhalt finden. Ich bin nicht zu zärtlich um zu arbeiten, wenn es seyn muß. Gott wird meine Arbeit segnen, und ich werde gewis nicht ganz verderben.

Baron Reihnberg. (ganz gerührt.) Was für eine edle Seele! ja mein Kind, seyn Sie versichert, die Vorsehung wird für Sie sorgen, und Ihre tugendhafte Gesinnungen nicht unbelohnt lassen. Allein da wir doch auf Mittel bedacht seyn müssen, diesem Unglück so gut als möglich zu begegnen, so erlauben Sie mir einen Vorschlag zu thun. Wenn Sie, wertheste Fräulein, nunmehr darein willigen wollten, meines Neuve Hand anzunehmen, so würde solches vielleicht am nützlichsten seyn. Es muß Ihnen doch noch etwas weniges übrig bleiben; Er hat einen ansehnlichen Gehalt, und so könnten Sie noch ziemlich vergnügt leben, bis er mit der Zeit Gelegenheit findet, sich zu höhern Ehrenstellen empor zu schwingen.

Der Kammerjunker. Ich danke Ihnen für die Sorgfalt, daß Sie mir eine Frau geben wollen, mit welcher ich würde betteln müssen, die stolze Fräulein hat mich verachtet, da sie noch im völligen Besitze ihres Reichthums war, die ganze Welt würde meiner spotten, wenn ich

mir zur Dankbarkeit für ihre bezeugte Verachtung, eine doppelte Bürde aufladen wollte.

Baron Reihnberg. Sie denken gar nicht edelmüthig, und wenn Wilhelmine die ärmste Person von der Welt wäre, so verdiente sie wegen ihrer Tugenden, einen Platz unter denen vom höchsten Range.

Wilhelmine. O mein Herr, ich bitte Sie inständig, geben Sie sich keine Mühe mehr, von dieser Sache zu reden. Ich versichere Sie, daß ich meine Hand Ihrem Vetter niemals geben werde. Niederträchtige Seelen verachte ich.

Der Kammerjunker. Daß war aus einem hohen Ton gesprochen. Aber die gnädige Fräulein werden wohl noch auf andere Gedanken kommen. Leute, die gar keine Mittel haben, müssen nicht trotzen.

Baron Reihnberg. (ernsthaft.) Halten Sie ein, Sie beleidigen die Tugend selst, wenn Sie Wilhelminen beleidigen. Und ich muß Ihnen sagen, daß, wenn Sie fortfahren, ich Sie dafür zu bestrafen wissen werde.

Wilhelmine. Ach! ich kann es nicht mehr aushalten. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Graf, Baron Reihnberg, der Kammerjunker, Herr von Neidsdorf.

Der Graf. O Gott, welch ein Schlag! ach! wo werd ich der armen Fräulein wieder zu

ihrem

ihrem Geld verhelfen können. In der That, mein Sohn, du hast Unrecht, daß du dieses vortrefliche Mädchen verachtest. Sie verdient ein bessers Schicksal — durch eine Heurath mit dir, würde Sie wenigstens vor dem Mangel gesichert seyn, und du würdest die tugendhafteste und liebenswürdigste Gattinn besitzen.

Der Kammerjunker. So gehorsam ich mich beständig gegen Ihre Befehle erwiesen habe, so kann ich mich doch unmöglich entschliessen, Ihnen für dießmal zu gehorchen. Es würde sehr niederträchtig seyn, wenn ich mich wollte zum Werkzeuge gebrauchen lassen, eine so unerträgliche Stolze vom Bettelstabe zu erretten. Liebenswürdig und tugendhaft, macht ohne Geld keinen Eindruck bey mir. Ich muß darnach trachten, daß ich eine reiche Frau bekomme. Doch wenn Sie so sehr darnach verlangen, daß Wilhelmine versorgt werden solle, hier ist mein Freund Neidsdorf, welcher, wie ich weis, ein Auge auf sie hat, sie darf sich nur dazu entschliessen, ihn zu heurathen, so wird sie eben so gut vor dem Mangel gesichert seyn, als bey mir.

Neidsdorf. Ich danke Ihnen sehr mein Freund! für Ihre Gütigkeit. Als Wilhelmine noch reich war, wollten Sie solche für sich behalten, und da sie eine Bettlerinn ist, sollte sie gut genug für mich seyn, nein, mein Freund! es ist mir eben so viel als Ihnen daran gelegen, daß meine zukünftige Frau Geld habe.

Baron Reihnberg. Sie sind alle beyde einer so vortreflichen Gattinn nicht werth. Es ist also davon keine Frage mehr. Allein, da die Sache mit dem Bankrot bald bekannt werden wird, so werden auch alsdann alle Gläubiger ihres Vaters auf einmal aufwachen, und ich sehe keine Sicherheit für ihn, wenn er hier bleibt, Sie mein Vetter haben einen ansehnlichen Gehalt, es ist ihre Pflicht, daß sie solchen zum Trost ihres Vaters anwenden. Und Sie, Herr von Neidsdorf! haben so viel gutes in dem Hause meines Bruders empfangen, daß ich hoffe, Sie werden, da Sie, wie ich weis, doch jetzo etliche tausend Thaler besitzen, sich nicht weigern, ebenfals etwas beyzutragen, bis uns das Glück wieder einen freundlichern Blick verleihen wird.

Der Kammerjunker. So verpflichtet ich auch bin, meinem Vater beyzustehen, so weis derselbe doch selbst wohl, daß solches meine Kräften übersteigt. Wenn er dasjenige was ihm noch übrig ist, verkauft, so wird er schon einige Zeit über gemächlich davon leben können. Ich werde mich so lange nach Hof begeben, um zusehen, ob ich daselbst durch meine gute Freunde nichts zu seinem Vortheile auswirken kann.

Baron Reihnberg. Edle, erhabene, vortrefliche Gesinnungen! und Sie Herr von Neidsdorf — —

Neidsdorf. Wann sein eigner Sohn dabey Bedenken trägt, wie sollte ich mich dazu

verbindlich machen können? Ich habe kaum selbst so viel, daß ich einige Zeit davon leben kann, da ich wohl sehe, daß ich in diesem Hause weiter keinen Aufenthalt finden werde. Ein jeder muß für sich selbst sorgen, und ist sich der Nächste.

Der Graf. (springt wüthend vom Sessel auf.) Gehet niederträchtige Seelen, gehe ausgearteter Sohn, gehe Schlange, die ich bisher in meinem Busen aufgezogen. Packet euch augenblicklich aus meinem Hause, und untersteht euch nicht, mir jemals mehr vor Augen zu kommen.

Neidsdorf. Es stehet Leuten, welche andre um Beystand ersuchen, sehr übel an, zu drohen. Ich werde mich aber dieser unanständigen Begegnung erinnern. (geht eilig mit dem Kammerjunker ab.)

Baron Reihnberg. (hebt seinen Stock auf.) und ich werde ihnen so begegnen, wie es Ihre unanständige Aufführung verdient. Die Gottlosen — sie sind mir entkommen.

Dritter Auftritt.

Der Graf, Baron Reihnberg.

Der Graf. O Gott! was für ein Schicksaal bestimmst du mir? war es an dem gänzlichen Verluste meines Vermögens noch nicht genug? mußte ich noch den empfindlichsten Schlag, durch eine abscheuliche, unerhörte Undankbarkeit fühlen. O! —

Baron Reihnberg. Beruhigen Sie sich, mein liebster Bruder, Sie kennen nunmehr die wahre Gesinnungen Ihrer beeden Günstlinge. Wollte der Himmel! Sie hätten solche eher kennen lernen! Wie wäre es, wenn wir uns bemühten, die Gedanken Ihres andern Sohns auf gleiche Art zu erforschen. Vielleicht finden Sie da, wo sie es nicht vermeynt haben, einen wirklichen Beystand.

Der Graf. Ach! auf den Oberisten kann ich gar keine Hoffnung setzen. Ist er mir nicht in dem einigen Punkt, da ich Unterwürfigkeit von ihm verlangte, gehorsam gewesen? verweigert er nicht noch bis auf diesen Augenblick, meinem Befehl ;u gehorsamen? Was kann ich mir von ihm versprechen?

Baron Reihnberg. Nun, was ist denn daran gelegen, wenn ich ihm von ihrem Unglück Nachricht gebe? Wir werden zum wenigsten seine Denkungsart erfahren.

Vierter Auftritt.

Der Graf, Baron Reihnberg, der Oberist.

Der Oberist. (wirft sich dem Grafen zu Füßen.) O mein Vater, vergeben Sie es mir, daß ich mich unterfange, mich ohne Ihre Erlaubniß vor Ihnen zn zeigen, denken Sie nicht an die unglückliche Sache, welche mir Ihre Ungnade zugezogen hat. Ich vernehme diesen Augenblick von Wilhelminen das Unglück wel-

ches Sie betrift. Um des Himmelswillen, betrüben Sie sich nicht darüber. So lange ich noch einen Bissen Brod habe, will ich selben mit meinem Vater theilen, welchem ich alles zu danken habe, was ich bin. O! gnädiger Herr, ich habe noch einen Gehalt, der ansehnlich genug ist, wir werden genug haben, kommen Sie zu uns, bis sich Ihre Umstände verändern. Ich habe Ihnen das Leben zu verdanken, ich will das meinige willig für Sie aufopfern, wenn es Ihnen Nutzen bringen kann. Machen Sie sich keine Sorge, ach! sehen Sie mich als Ihren Sohn an — — O! Name! liebenswürdiger, verehrungswürdiger Name. — Mein Vater! kommen Sie mit mir — — mein werther Oheim! reden Sie ihm zu — o mit wieviel Freude wird Sie meine Sophie empfangen.

Der Graf. (ganz bewegt; umarmt den Oberisten.) Mein Sohn! — — mein liebster Sohn, wie wenig habe ich deinen Werth erkennt. Stehe auf! und umarme mich.

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Baron Reihnberg, der Oberist, Sophie.

Sophie. (wirft sich dem Grafen von der andern Seite zu Füßen.) Ich weiß das Verbrechen, welches ich begehe, mich ohne Ihre Erlaubniß wieder bey Ihnen einzufinden. Aber meine Unruhe war zu groß. Ich vernehme Ihr Unglück,

glück, ich gerathe noch auf einen Gedanken. Ein großmüthiger Unbekannter beschenkte uns vor einiger Zeit mit diesen Diamanten. Wir haben diesen Wohlthäter nicht ausfindig machen können, um sie ihm zurück zu geben. Wie könnte ich sie besser anlegen, als wenn ich sie Ihnen zustelle. Nehmen Sie dieselbe als ein Zeichen meiner kindlichen Zuneigung an, o mein Vater! — Himmel, was unterstehe ich mich zu sagen -- o mein bester Vater! — (küßt ihm die Hand.)

Der Graf. O Gott! das ist zu viel. (er umarmt Sie zärtlich.) Ja meine Tochter, Sie verdienen diesen Namen, und ich werde die Vorsehung allzeit preisen, daß sie mir das Glück verliehen hat, sie meine Tochter nennen zu können. Wie! nach aller meiner gegen Ihnen bewiesenen Ungerechtigkeit. Denken Sie noch so edel, daß Sie mir in meinem Unglück mit demjenigen beyspringen wollen, was Sie selbst nöthig haben — Sie vergessen auf einmal alle erlittene Beleidigungen — ach wie unvernünftig war ich, daß ich mich auf die heuchlerische Vorstellung zweyer Boshaften verließ — wie unglücklich, daß ich Ihren Werth nicht eher einsahe. Kommen Sie, meine Tochter, lassen Sie sich umarmen — komm mein Sohn, mein würdiger Sohn — verzeihet mir, meine Kinder, ich bin ungerecht mit euch umgegangen.

(sie stehen auf.)

Der Oberist. Ach! mein theurer Vater — kommen Sie zu uns, zu Ihren Kindern, welche

jeder-

jederzeit die wichtigste Angelegenheit Ihres Lebens daraus machen werden, wenn sie Ihnen ihre ehrerbiethige Liebe bezeugen können.

Der Graf. (setzt sich wieder in Lehnstuhl, auf der einen Seite der Oberist, auf der andern Sophie, Er umarmt Sie wechselsweise, und hält ihre Hände in die seinigen eingeschlossen.) O mein Sohn, o meine Tochter — —

Baron Reihnberg. (wischt sich die Thränen ab.) Wie bin ich gerührt! —

Der Graf. Ach! meine Kinder; wie vielen Trost empfinde ich nicht schon in meinem Unglück, durch eure Großmuth. Ja ich will meine noch übrige Tage bey euch durchleben, ich will in euren Armen sterben, ihr sollet mir die Augen zudrücken. Aber da ich selbst keinen Mangel mehr zu leiden befürchte, wie wird es der armen Wilhelmine gehen? Sie ist so unglücklich als ich — alles des ihrigen beraubt — und durch mich. — O Gott! welcher Gedanke. Nehmen Sie Ihre Steine wieder, wertheste Tochter! — wenn Sie solche, Unglücklichen beyzustehen, anwenden wollen, so vergessen Sie meine Wilhelmine, Ihre Freundinn, nicht. Ach das gute Kind, wie oft hat sie mir nicht meine Ungerechtigkeit vorgestellt.

Sophie. Wo ist sie, diese Werthe, diese unglückliche Freundinn? Wie, sie sollte nach aller gegen mir bezeugten Großmuth im Unglück schmachten. Nein dieses soll nie geschehen.
(in Bereitschaft abzugehen.)

Baron

Baron Reihnberg. (hält sie auf.) Warten Sie, und behalten Sie Ihre Diamanten. Ich nehme die Sorge über mich, Wilhelmine beyzustehen. Ich war schon lange geneigt, mir eine anständige Gattinn zu verschaffen. Ich habe mir bereits eine Person erwählt, durch deren Verbindung unser ganzes Unglück geendiget werden soll. Erlauben Sie mir, mich wenige Augenblicke zu entfernen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen meine zukünftige Gemahlinn vorzustellen. Beruhigen Sie sich indessen, und hoffen Sie eine glückliche Veränderung.

(er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf, der Oberist, Sophie.

Der Graf. Ich kann mir nicht vorstellen, was er im Sinne hat. Sollte seine künftige Gemahlinn so reich seyn, daß sie im Stand wäre, uns unsern erlittenen Verlust wieder zu ersetzen? Ach, meine Kinder, ich besorge wirklich, unser erlittenes Unglück habe meinem Bruder den Kopf verrückt.

Der Oberist. Lassen Sie uns hoffen, wer weis, was mein Oheim für einen Anschlag hat. Er ist ein vernünftiger Mann, und viel zu großmüthig, als daß er in unserer gegenwärtigen Betrübniß unserer spotten sollte.

Letzter Auftritt.

Der Graf, der Oberist, Sophie, Baron Reihnberg, Wilhelmine, Heinrich.

Heinrich. (öffnet die Thür.) Sie kommen schon (Baron Reihnberg tritt in das Zimmer, und führet Wilhelmine an der Hand.)

Sophie. O meine Freundinn (Sie umarmt Wilhelminen.) oder ist dieses nur eine angenehme Verblendung? — —

Baron Reihnberg. Nein, hier sehen Sie meine liebenswürdige Braut, die tugendhafte Wilhelmine. Ich hoffe, Sie werden keine Einwendungen wider meine Wahl zu machen haben.

Der Graf. Mein Bruder, Sie bedenken es nicht, nach Ihrem erlittenen Unglücksfalle, nach dem Verlust, welchen Wilhelmine durch mich leidet — —

Baron Reihnberg. Halten Sie ein, Ich hab Ihnen versprochen, meine Vermählung sollte Ihr Unglück endigen, und ich will mein Wort halten. (er ziehet einige Papiere aus der Tasche) Hier ist eine gerichtliche Versicherung, daß sich meine Wilhelmine alles Anspruchs an Sie begiebt, und hier sind Wechsel für hunderttausend Thaler, welche ich Sie von mir anzunehmen ersuche, um sich völlig von ihren Gläubigern frey zu machen. Ihr vorher besessenes Vermögen ist bey Ihrem Kaufmann in guter Sicherheit. Der vorgegebene Bankrot desselben

ist

ist falsch, und der Brief ist von mir erdichtet worden. Ich habe Gott sey Dank! keinen Schifbruch gelitten. Ich besitze allen meinen Reichthum noch, und er ist in sichern Händen. Großmüthige Sophie! Sie haben sich zu der Zeit, da Sie mich von allem entblößt zu seyn glaubten, Ihres Schmuckes beraubt, um mir damit beyzustehen, ich habe das Vergnügen, Ihnen denselben hiemit wieder einzuliefern. Ich hab ihn mit einigen Steinen vermehrt, welche ich Sie zu meinem Andenken anzunehmen bitte. Diejenige Diamanten, welche Sie auf eine so edle Weise zum Dienste meines Bruders und meiner Wilhelmine haben anwenden wollen, hab ich Ihnen überschickt. Machen Sie denjenigen Gebrauch davon, der Ihnen gefällt. (giebt ihr die Steine.) und sie mein edelgesinnter Vetter, werden sich nicht weigern, gegenwärtige Wechselbriefe von fünfzigtausend Thalern, von mir anzunehmen. Bedienen Sie sich derselben, Ihr Glück zu befördern. Ich bin empfindlich gerührt über das gute Herz, welches Sie bey dieser Verwirrung haben blicken lassen. Verzeihen Sie mir nunmehr alle die Angst, in welche ich Sie eine zeitlang gesetzt habe, ich wußte aber kein besseres Mittel, meinem Bruder die Augen zu öffnen, daß er die wahre Gesinnungen seiner Söhne einsehen konnte.

Der Graf. Verwunderung, Freude und Dankbarkeit regt sich in meiner Brust. Ach lassen Sie sich umarmen mein geliebter Bruder,

der, Sie retten uns alle, und alle sind wir durch Sie glücklich. Aber, warum haben Sie mir nicht eher die wahre Umstände gesagt? warum mußten Sie uns zuvor in solche Angst setzen?

Baron Reihnberg. Alle meine Vorstellungen würden nichts gefruchtet haben. Ich mußte Sie in den Stand setzen, selbst ohne Vorurtheil von dem Character Ihrer Söhne zu urtheilen. Ich hab meine Neuves in zehen Jahren nicht gesehen, ich wollte selbst von ihrer Gemüthsart urtheilen. Ich bin vierzehen Tage hier gewesen, ohne daß Sie es wußten. Ich hab dem Obristen die Diamanten geschickt, welche ich ohnehin seiner Gemahlinn zum Geschenke bestimmt habe. Dieses würdigen Paars dabey bezeugte Großmuth rührte mich. Allein ich wollte meine beede Vettern noch näher kennen lernen. Daher erdichtete ich einen unglücklichen Schifbruch, welchen mir mein Heinrich hier nach Wunsch hat ausführen helfen. Vergeben Sie mir jetzt alle meine besten Freunde! daß ich Sie so lange in der Verwirrung habe stecken lassen.

Der Graf. O warum mußte ich so blind seyn, und Ihren Werth nicht eher kennen lernen. — — Können Sie mir wohl alle verzeihen? —

Baron Reihnberg. Ich versichere Sie, wir werden das Geschehene vergessen. Nur lassen Sie es Ihnen gesagt seyn, nicht gar zu viel denen Schmeichleren zu trauen.

Der Oberist. O mein Oheim! schon lange hat mich die Freude erstickt — (küßt ihm die Hand.) Was für Dank bin ich und meine Gemahlinn Ihnen nicht schuldig. Sie waren zu großmüthig, und wir werden ewig dankbar seyn.

Baron Reihnberg. Keinen Dank lieber Neuve. Nur Freundschaft und Liebe fordere ich zum Lohne. Wir wollen alle Traurigkeit und Kummer aus unserm Herzen verbannen, und nichts als Lust und Freude soll selbige beleben. — — O schenken Sie mir alle ihre Freundschaft.

Der Graf. Diese sind wir Ihnen alle schuldig, und wir werden Sie ewig lieben. Wie wunderlich sind doch die Täge unsers Lebens, und wie noch wunderlicher werden wir auf die Wege geführt; die Herzen der unserigen zu kennen. Ich werde den Himmel meine noch übrige Lebentstage für mein nunmehriges Glück preisen, indem er mir einen so würdigen Sohn, und noch eine würdigere Tochter geschenkt hat.

Sophie. (zu Wilhelmine.) Meine theureste Freundinn! nie werde ich die Großmuth, so Sie einer unschuldig Verfolgten erzeigt haben, vergessen, allezeit soll Dankbarkeit in meinem Herzen regieren, und der Himmel wird Sie dafür belohnen, Sie werden glücklich mit Ihrem großmüthigen Gemahl leben.

Wilhelmine. (umarmt Sophien.) Der Himmel segne Sie. Lieben Sie mich, und meinen Gemahl ewig, wir werden allezeit ihre Freunde seyn.

Der

Der Oberist. Noch eine kleine Bitte hab ich an Sie alle. Vergeben Sie dem unedlen Betragen meines Bruders, er hat sie zu sehr beleidigt und besonders Sie mein Oheim.

Wilhelmine. Ach mein Werthester! vergessen Sie alle seine niedrigen Handlungen, und schenken Sie ihm ihre vorige Freundschaft.

Baron Reihnberg. Ich verzeihe ihm zwar, aber seine unanständige Aufführung, insonderheit gegen Sie meine werthe Wilhelmine! kann ich ihm noch nicht vergessen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

Kaffka

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaffka, Johann Christoph,

Die Verfolgten ein Schauspiel in fünf Aufzügen ; Aufgeführt auf dem Churfü
rstl. Theater zu München

Augsburg 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3579
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260636-1
VD18 1024221X-004